

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Plam-Stripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaeniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Ankunftsgebühr für die 3-spaltige Garniturenzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paapenstein & Bogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Doppelst, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, W. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 59.

Freitag, 16. März 1894.

XV. Jahrgang

Zur Lage.

Bukarest, 15. März 1894

Daß die Organe der liberalen Partei geschäftig an der Arbeit sind, die Meinung zu verbreiten und zu befestigen, daß wir am Vorabend des Falles des konservativen Regimes stehen, nimmt Niemand Wunder. Vrabia malaiu visează, wie der Rumäne sagt. Daß aber auch solche Blätter, die sonst nicht im Dienste der Liberalen stehen, in dasselbe Horn blasen, ist unbegreiflich. Zu diesen Blättern gehört in erster Reihe das Organ der Radikalen, die „Lupta“ das bisher die Lage, soweit seine Prinzipien es daran nicht hindern, ziemlich objektiv zu beurtheilen pflegte. Sollten nun thatsächlich die Hintermänner der Lupta, deren bedeutendster wohl Herr Panu ist, davon überzeugt sein, daß das heutige Regime in seinen letzten Zügen liegt? Das ist kaum anzunehmen und die Art wie die Lupta den Beweis für die Ansicht, die sie vertritt, führt, verleiht dieser Annahme vollständige Berechtigung. Ein Mann von der Bedeutung, dem Ernst eines Panu kann nicht eine Ansicht inspirirt haben, deren Grundgedanken in der Behauptung gipfelt, das Land sei der Reformen des Ministeriums Catargi-Carp satt. Denn wenn auch Herr Panu nicht mit allen Reformen einverstanden war und ist, welche die Regierung durchgeführt hat, so ist er wohl der letzte, nicht anzuerkennen, daß in den Reformen des konservativen Ministeriums sich ein anerkennenswerther, wenn auch seinem Standpunkte nach, nicht genügender Fortschritt ausspricht. Am allerwenigsten darf ihm zugemuthet werden, er halte das Land dieser Reformen satt. Es ist mithin die Ansicht, welche in der „Lupta“ über die Lebensfähigkeit des jetzigen Regimes vertreten wird, nicht der Ausfluß der Anschauungen des anerkannten Führers der radikalen Partei, sondern nur jenes Mitgliedes derselben, welches in dem genannten Blatte professionmäßig das Wort führt. Bei alledem bleibt es zu bedauern, daß ein Blatt, welches seinen Prinzipien gemäß sich an den liberalen Karren nicht spannen darf, sich doch von der Agitation der Liberalen ins Schepptau nehmen läßt und da ein Unrecht sieht, wo keines ist. Der denkende Leser läßt sich wohl durch die Beweisführung des radikalen Organes nicht irre führen, denn die schwachen Seiten derselben springen ihm sofort in die Augen. Das Gros der Leser wird aber in seinen Ansichten noch mehr verwirrt und glaubt schließlich, daß die Unzufriedenheit, die sich da und dort infolge von Umständen, die keines Menschen Willen beschwören kann, aufgehäuft hat, eine Folge des Regierungssystemes ist. Die weitere Folge ist dann, daß die so Irreführten leicht die Beute gewissenloser Agitatoren werden. Darin liegt das Unrecht, das die „Lupta“ begeht, wenn sie die Lage der Dinge nicht so darstellt, wie sie thatsächlich ist. Denn, wenn man die Sachlage nicht böswillig entstellen will, muß man zugeben, daß absolut kein Grund vorliegt, einen Wechsel des Regierungssystemes für bevorstehend oder wünschenswerth zu halten. Die Männer, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen, haben bisher in ehrliehster Weise und, worauf es in erster Reihe ankommt, mit vollem Verständniß der wahren Bedürfnisse des Landes, ihre Pflicht gethan. Daß die Liberalen, die immer nur ihr Interesse im Auge haben, anderen Sinnes sind, darf für die „Lupta“ kein Grund sein, die Situation in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen, als sie es verdient.

Ausland.

Deutschland.

Die Niederlegung des Mandats durch Herrn von Roscielski ist in ihren Ursachen noch nicht aufgeklärt. Von einer Seite heißt es, die Stellung zum Handelsvertrag und die jüngsten Erklärungen des preussischen Kultusministers Boffe über den polnischen Sprachunterricht hätten den Rücktritt Roscielski's veranlaßt; von anderer Seite wird

jedoch erzählt, es sei Herr v. Roscielski in seiner Fraktion nicht gelungen, die Bewilligung der neuen Panzerschiffe durchzusetzen. Sämtliche Mitglieder außer ihm waren gegen die Marineforderung. Da bei den Polen Fraktionszwang besteht, habe er sein Mandat niedergelegt, da er nicht gegen die Schiffsbauten stimmen will. — Der bereits wiederholt in Aussicht gestellte Rücktritt Bennigsen's aus dem politischen Leben wird nun durch eine Meldung der Berliner „Post“ als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Man weiß, daß der bisherige Führer der Nationalliberalen seit Langem mit der Entwicklung der Dinge in Reich und in Preußen unzufrieden ist, und er hat dieser pessimistischen Auffassung in mehreren Reden der jüngsten Zeit Ausdruck gegeben. Dazu kommt noch die weitere unangenehme Wahrnehmung, die er wiederholt machen mußte, daß auch die Partei nicht mehr so einmüthig wie früher hinter ihm steht. Nichtsdestoweniger bedeutet Bennigsen's Rücktritt auch heute noch einen schweren Verlust für die Nationalliberalen, denn Niemand besitzt so wie er die Eignung, die innerlich widerstrebenden Elemente der Partei nach außen hin zusammenzuhalten. — Die Berufung des Grafen Dönhoff auf den Fürsten Bismarck als Kronzeugen für den deutsch-russischen Handelsvertrag wird nun auch durch Professor Dr. Schwemmer als irrig erklärt. Letzterer erklärt nämlich in einem aus Bordighera eingetroffenen Privattelegramm, daß er dort von den ihm durch den Grafen Dönhoff zugeschriebenen Mittheilungen über eine angebliche Aeußerung des Fürsten Bismarck Kenntniß erhalten, daß er eine solche Mittheilung weder gemacht habe, noch habe machen können, und daß Geheimere Kommerzienrath Krupp von ihm sofort um Aufklärung und Dementirung ersucht worden sei.

Frankreich.

Der gegenwärtige Präsident der französischen Republik scheint nicht nur bei den Monarchisten, sondern auch bei den extremen revolutionären Parteien wenig beliebt zu sein. Wie es heißt, wollen ihn alle diese Parteien bei der im Herbst stattfindenden Neuwahl beiseite liegen lassen, so daß Herr Carnot eigentlich nur auf die Stimmen der Mittelparteien rechnen könnte. Sogar die antisemitische Libre Parole nimmt an dem Kampfe gegen Carnot theil, indem sie meldet, derselbe hätte bereits für Oktober auf dem Boulevard St. Germain eine Wohnung gemiethet. Der Staatschef, versichert das Organ des sauberen Herrn Dumont, sei Freidenker, Freimaurer und überdies noch radikal, und der „neue Geist“, von dem die Regierung sich leiten lassen wollte, gefalle ihm nicht, und deswegen wolle er sich in das Privatleben zurückziehen. Es scheint sich nun allerdings zu bestätigen, daß Carnot nicht mehr kandidiren will, so versichern wenigstens seine Freunde, dagegen ist es unwahr, daß derselbe bereits eine Wohnung gemiethet hat, und es hat fast den Anschein, als würden die Anhänger des jetzigen Staatschefs auf die Chancen des letzten Augenblickes zählen, in dem die Republikaner sich bemüßigt sehen werden, sich über einen Namen zu einigen, und daß dieser Namen wieder, wie im Jahre 1887, der Name Carnot sein werde. Bezeichnend für die Kampfweise der Libre Parole ist übrigens, daß sie Carnot jetzt plötzlich zum Freidenker macht, während es noch gar nicht lange her ist, daß gerade die Journale extremer Richtung das Elysee als unter jesuitischem Einflusse stehend darstellten. — Der Präsident der Republik Carnot hat an den Kaiser Alexander von Rußland aus Anlaß der Feier dessen Geburtstages nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Ich lege Werth darauf, Ew. Majestät anläßlich Ihres Geburtstages unsere aufrichtigsten und innigsten Glückwünsche auszusprechen und an dem heute an Sie gerichteten Huldigungsbeweis theilzunehmen.“ Kaiser Alexander erwiderte: „Ich bin von den Wünschen, die Sie mir anläßlich meines Geburtstages freundlichst ausdrückten, auf das Angenehmste berührt und spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus.“ — Ueber die Rede, welche Goblet in Begründung des Revisionsantrages Bourgeois in der Kammer Sitzung vom 12. d. gehalten hat, wird der „N. Fr. Pr.“ aus Paris gemeldet: Goblet führte aus, die

Revision sei nothwendig und der Augenblick hiefür gekommen, eine Regierung des Volkes durch das Volk anzustreben. Neue Generationen sind jetzt an die Freiheit zu gewöhnen, und wir wollen eine Kammer, die nicht nur Gesetze zu geben und die Regierung zu kontrolliren, sondern die Regierung auch zu leiten hat. Goblet erzählt die Geschichte der 1875er Konstitution, die zum Vortheile der Orleansisten gemacht war. Die alten Orleansisten... (Auf aus dem Centrum: Sie sind todt!) Goblet (fortfahrend): Sie haben nie eine Verfassungsänderung verlangt. Wir haben noch immer die Verfassung von 1830. Es gibt ein Oberhaus. (Ein Zwischenruf von rechts: Dort saßen Sie selbst!) Goblet: Von dort bin ich ausgetreten. Wir haben einen Staatschef wie 1830. Wenn Herr Carnot wiedergewählt wird, erreicht er eine Regierungsdauer, die größer als die mittlere unserer Monarchen in diesem Jahrhundert ist. Die Gefahren seiner persönlichen Einmischung in wichtige Angelegenheiten sind groß. (Unruhe im ganzen Hause. Dialoge zwischen Rouvier und einigen Boulangisten gehen im Lärm verloren.) Goblet erwähnt einen diplomatischen Depechenwechsel, der ohne ministerielle Gegenzeichnung erfolgte. Wir hörten verschwommene Andeutungen über eine Entente mit einer großen Macht. Wir wissen aber bis heute nichts Näheres und ahnen nur aus den Anspielungen, die der Ministerpräsident in der Getreidezoll-Debatte machte, daß diese Entente ein schonendes Vorgehen erfordere. Mehr als dies wissen wir bis zur Stunde nicht — Boulangist Richard: Wozu ist eigentlich diese Kammer da? Goblet behandelt in geschickten Andeutungen den neulichen Zwischenfall Beauchamp-Armau und kommt dann auf die Frage zu sprechen, daß im Elysee gewisse politische Personen bevorzugt werden. Gibt es bei Hofe angenehme Minister?... (Ein Zwischenruf von rechts: Warum sagen Sie das?) — Goblet: Sie glauben, ich habe Lust, Minister zu werden? (Gelächter.) Ich ziehe ein Ministerium, das sich offen nach rechts hin orientirt, jenen zweifelhaften schiebenden vor, wie wir deren so viele hatten. Der Präsident der Republik besitzt ein Kammerauflösungsrecht, ein Regalrecht, welches anti-republikanisch ist. Abzuschaffen wären auch die Bestimmungen, wonach alle Beschlüsse, nicht nur das Prinzip der Gesetze, sondern alle Einzelbestimmungen von beiden Kammern gleichförmig angenommen werden müssen. Das ist eine unmögliche Praxis. Das Budget wäre überhaupt nur der Deputirten-Kammer vorzulegen, da nur diese dem allgemeinen Stimmrechte entspringt. Die sybillinischen Worte des Unterrichtsministers vom „neuen Geist“, die er bald wieder abgeschwächt, abänderte, haben gar keinen Werth. Ja, wir brauchen eine moralische Bewegung, aber der „neue Geist“ enthält sie nicht. Vielmehr wird die Revision sie dem Volke bieten. Geben Sie Acht, bemühen Sie den Augenblick, sonst wird sie von der Demokratie vielleicht ohne Hinzuthun der Kammer gemacht werden. (Radikale Sozialisten bereiten dem abgehenden Redner eine Ovation.)

Niederlande.

In den Niederlanden steht eine Kabinettskrisis oder eine Kammerauflösung bevor; denn zwischen dem liberalen Ministerium Taf van Boortvliet und der Mehrheit der Zweiten Kammer der Generalstaaten ist es in der Wahlreformfrage zu Differenzen gekommen, die nur auf die eine oder die andere Weise ihre Erledigung finden können. Wie in Belgien, das soeben seine Wahlreform zum Abschluß gebracht hat, ist auch in dem benachbarten Königreich der Niederlande das aktive Wahlrecht bisher das Privileg der Wohlhabenderen geblieben: von mehr als 1 Million wahlmündiger, männlicher Staatsbürger vermögen, der Höhe des Census wegen, nicht 300.000 an den Wahlen theilzunehmen. Als daher nach den letzten allgemeinen Wahlen die Liberalen wiederum an das Ruder gelangten, erklärte das neue Kabinet sofort, daß es eine Reform des Wahlgesetzes als seine dringende Aufgabe betrachte. Im vorigen Sommer stellte es denn auch bereits den Entwurf eines neuen Wahlgesetzes fest, durch dessen Annahme die Zahl der Wahlberechtigten auf etwa 800.000 sich erhöhen

würde. In der Kammer, die seit dem Februar über die Vorlage verhandelt, stießen die Vorschläge Laf van Poortvliets jedoch auf lebhaften Widerstand. Die Radikalen verlangten, über das ministerielle Projekt noch hinausgehend, das allgemeine Stimmrecht sans phrase; nicht einmal die Analphabeten und die „Unwürdigen“ wollten sie von demselben ausgeschlossen wissen. Die Liberalen und die protestantischen Antirevolutionäre bezeichneten die Regierungsvorlage wiederum als ein viel zu gewagtes Experiment, dessen Durchführung aller Voraussicht nach über kurz oder lang die Beseitigung der Verfassung und den Sturz der Dynastie zur Folge haben werde. Hätte nun das Ministerium bei seinen speziellen Anhängern, bei dem Gros der Liberalen, volle Unterstützung gefunden, so würde es diese Schwierigkeiten vielleicht noch zu überwinden vermocht haben; allein auch im liberalen Lager rief das Detail des Entwurfs mannichfache Bedenken nach: den Einen brachte es zu ausgiebig bemessene Konzessionen, während die Anderen noch liberalere Zugeständnisse für geboten erachteten. Zum Ausbruch gelangte die seit längerer Zeit drohende Krise bei den Verhandlungen über diejenige Bestimmung des Entwurfs, welche das Wahlrecht allen denen zugestehen wollte, die als Familienväter zwölf Monate hindurch eine Wohnung, bestehend aus einem Zimmer und einem Küchenraum oder aus zwei Zimmern, bezw. als Einzelstehende für sich allein ein heizbares Zimmer bewohnt hätten. Die äußerste Linke verwarf jede einschränkende Bestimmung dieser Art, die katholische und konservative Rechte dagegen beanspruchte eine Verschärfung der Kautelen und in diesem Sinne entschied sich schließlich auch ein Theil der gemäßigten Liberalen. Die Folge der Spaltung im gouvernementalen Lager war die Verwerfung der betreffenden Bestimmung des Regierungsentwurfs, die seitens des Ministeriums mit der Zurückziehung der ganzen Vorlage und mit der Erklärung beantwortet wurde, daß man auf die Fortsetzung der Arbeiten der Kammer im Plenum und in den Kommissionen zunächst keinen Werth mehr lege. Diese Knudgebung scheint fast darauf hinzudeuten, daß das Kabinet Laf van Poortvliet nicht geneigt ist, sang- und klanglos in der Versenkung zu verschwinden, daß es vielmehr die Absicht hat, durch die Auflösung der Zweiten Kammer die Wahlreformfrage vor einem höheren Forum, vor der Wählerschaft selbst, zum Austrag zu bringen.

Parlament.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 14. März.

Eröffnung der Sitzung um 2 Uhr. Den Vorsitz führt der Präsident, General Mann. Anwesend sind 110 Deputirte. — Der Finanzminister Ghermani legt einen Gesetzentwurf vor in Betreff der Befreiung der Rejervisten, die den Krieg mitgemacht haben, von den Wege- und Verkehrssteuern und einen zweiten Entwurf bezüglich Ermächtigung der Regierung zur Prägung von Scheidemünzen im Betrage von höchstens 5 Millionen. — Man votirt zwei Anerkennungen und eine Naturalisation. — Die Kammer bewilligt sodann einen Kredit für Beendigung der Linie Odobesti-Joschani. — Ceaur Aslan verliest den Bericht über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn. — In einer Vorfrage erklärt Moruzzi, daß die 2. Sektion, der er mit angehört, ihren Delegirten nicht ordnungsmäßig gewählt habe, weshalb er in öffentlicher Sitzung Einspruch erhebe. Der Präsident entgegnet, daß dies eine Frage der Geschäftsordnung und nicht eine Vorfrage sei. — Zur allgemeinen Erörterung hat C. Nefsu das Wort. Redner erinnert, daß Rumänien immer einen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn gehabt und daß dieses die Vertragsbestimmungen in wenig loyaler Weise argwandt habe. Diese Erinnerung beunruhigt die Gemüther; man fragt sich mit Recht, ob wir nicht einen Fehler begehen, wenn wir mit diesem Staate neuerdings einen Vertrag schließen. Die Frage, ob Rumänien durch die Vortheile, welche ihm dieser Vertrag bietet, für diejenigen, welche es Oesterreich-Ungarn gewährt, genügend entschädigt werde, müsse verneint werden. In diesem Vertrage sei nur eine einzige Bestimmung vorhanden, die Rumänien günstig wäre, diejenige nämlich, welche die Ausfuhr des rumänischen Viehes nach dem Nachbarstaate begünstige. In Folge des mit diesem Staate überstandenen Zollkrieges indessen sei Rumänien nicht in der Lage, von dieser Begünstigung Gebrauch zu machen, da es weder Ochsen noch Schweine besitze, die es ausführen könnte. Vor Ablauf von 4 Jahren dürfte das kaum anders werden. Während dieser Zeit aber werde sich Oesterreich-Ungarn aller Vortheile und aller Zugeständnisse erfreuen, die Rumänien anderen Staaten gewährt hat. Endlich aber, nach etwa 4 Jahren, wenn Rumänien in der Lage sein würde, von der Viehausfuhr Nutzen zu ziehen, werden sich die Bestimmungen der Veterinärpolizei Oesterreich-Ungarns dagegen wie eine Scheidewand aufrichten. Außerdem stehe es dem Nachbarstaate frei, den Vertrag aufzukündigen. Darin liege gerade eine große Unzukömmlichkeit, daß der Vertrag nicht für eine bestimmte Zeitdauer abgeschlossen ist. Niemand werde Opfer bringen wollen für eine systematische Viehzucht, da der Vertrag ja von einem Tage zum andern gekündigt werden könne. — Nefsu erklärt, daß er gegen den Vertrag stimmen werde. — Stefanescu lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Chikanen, welchen der rumänische Händler ausgesetzt sein

werde bei der Ausfuhr rumänischen Viehes nach Oesterreich-Ungarn. — N. T. Popp bekämpft ebenfalls den Vertrag, welcher nach seinem Dafürhalten dem Lande keinen Nutzen bringen werde. Er macht der Regierung einen Vorwurf daraus, daß sie nicht vorher die Handelskammer zu Rathe gezogen habe. — Auch Ghitzescu spricht sich gegen den Vertrag aus. — Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 15. März 1894.

Tageskalender.

Freitag, 16. März 1894.

Protestanten: Cyrillus. — Röm.-katholisch: Schm. W. — Griech.-orient.: Gerasimus.

Witterungsbericht vom 15. März. Mittheilungen des Herrn Menu, Dpiter, Viktoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 7.6, Früh 7 Uhr + 9.5 Mittags 12 Uhr + 19. Centigrad. Barometerstand 748, Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König präsidirte gestern Vormittag dem Ministerrathe, der sich im Palais versammelt hatte. Heute Vormittag arbeiteten der Ministerpräsident Lascar Catargi und der Minister für öffentliche Arbeiten C. Dlanescu mit S. M. dem Könige. — S. M. der König unternahm gestern Nachmittag in Begleitung J. k. Hoheit der Kronprinzessin eine Spazierfahrt durch die Stadt. Als der königliche Wagen an der Strada Noua vorbeifuhr, kam eben das erste Jägerbataillon, welches unter dem Kommando S. k. Hoheit des Kronprinzen einen Marsch nach Baneasa gemacht hatte, zurück. Der königliche Wagen hielt an, und Kronprinz Ferdinand, der neben dem Wagen aufgestellt genommen hatte, ließ das Bataillon vor S. M. dem Könige und J. k. Hoheit der Kronprinzessin defiliren, worauf er sich wieder an die Spitze der Truppen stellte. — Es verlautet, daß S. M. der König und J. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin sich möglicherweise schon übermorgen zu einem ein- oder zweitägigen Aufenthalte nach Sinaita begeben werden. — Wie ein offizielles Blatt meldet, wird demnächst eine künstlerische Abendunterhaltung im Palais stattfinden.

Personalnachrichten.

S. M. der König hat den Generalzolldirektor Radulescu in Anerkennung seiner außergewöhnlichen Dienstleistungen zum Offizier des Kronenordens unter Erlaß des gewöhnlichen Stagniums ernannt. — Herr Dr. Subotici ist zum Ataschee bei der hiesigen serbischen Gesandtschaft an Stelle des Herrn Arsene Popovici ernannt worden, der als Vizekonful nach Monastir (Titolia) geht. — Der Kommandant der rumänischen Flottille, General Murgescu, ist hier eingetroffen und gestern von Herrn Lascar Catargi empfangen worden. — In dem Bestinden des Herrn Dr. Leonte ist gestern eine Besserung eingetreten. Die ihn behandelnden Aerzte hoffen, daß nunmehr infolge der zweiten Operation jede Gefahr beseitigt ist. — Der Direktor des bakteriologischen Institutes, Universitätsprofessor Dr. B. Babesch und Herr Popescu-Jorileanu sind von S. M. dem Könige in Audienz empfangen worden. — Die Herren Doktoren Felix, Demostene, Babesch, Severeanu und Georgescu verlassen nächsten Freitag Bukarest, um sich nach Rom zu begeben.

Militärisches.

Das erste Jäger-Bataillon unter Befehl S. k. Hoheit des Kronprinzen, machte gestern Vormittag einen Uebungsmarsch nach Baneasa. Bei der Gelegenheit machten die Offiziere des Bataillons den Versuch mit dem neuen Offizier-Tornister. — Der beratende Ausschuss der Infanterie hielt gestern Vormittag im Militärklub unter Vorsitz des Generals Angelescu eine Sitzung ab, in welcher das Infanterie-Reglement erörtert wurde. — Gestern Nachmittag hat im Cismegiungarten eine Kompagnie des 4. Infanterieregimentes Ilfov Nr. 21 im Beisein einer aus Obersten bestehenden Militärkommission die neuen Formationen vorgeführt, welche in die neuen Reglements betreffend den Wechsel der Taktik in Gemäßheit der Erfordernisse des neuen Mannlichergewehres und des rauchlosen Pulvers eingeführt werden sollen. — Hauptmann Lambrou von der Geniewaffe wird vor ein aus dem Obersten Angelescu, den Maioren Mateescu und Costescu und den Hauptleuten Babeanu und Popovici bestehendes Gericht wegen schwerer Vergehen gegen die Ehre gestellt werden, damit dieses Gericht entscheide, ob er nicht reformirt werden solle. Hauptmann Lambrou hatte sich nämlich am Sonntag gegenüber dem Polizeipräsidenten, Obersten Rasti, der den demissionirten Oberleutnant Nicolescu in Begleitung von Polizeiergeanten auf die Polizei führen lassen wollte, auf Ehrenwort verpflichtet, den Verhafteten allein dahin abzuführen, dies jedoch nicht gethan, sondern den ihm Anvertrauten freigelassen. — Wie der „Timpul“ meldet, hat Hauptmann M. Sococ aus Leibnitz telegraphirt, daß er seine Demission zurückziehe.

Duellaffären.

Der Zwischenfall zwischen Herrn M. Lahovari und Herrn N. Jancovescu, ein Zwischenfall von welchem wir in einer früheren Nummer gesprochen haben, ist beigelegt.

Die Zeugen beider Parteien haben gefunden, daß kein Grund zu einer Gemüthung im Wege der Waffen vorliege und das Protokoll wurde in diesem Sinne abgefaßt. — Wir haben gestern mitgetheilt, daß der General J. Lahovari seine Zeugen die Obersten Tell und Warthiade zu Herrn Fleba geschickt hat, um Gemüthung von ihm für die beleidigenden Worte, die er am Sonntag im Daciaaale gesprochen hat, zu verlangen. Herr Fleba hat darauf seine Zeugen in den Deputirten C. Stoicescu und J. Leca konstituirte, welche gestern Nachmittag zum zweiten Male mit den Zeugen des beleidigten Generals zur Erledigung des Ehrenhandels zusammengetreten sind.

Aus dem Gerichtssaale.

Die beiden Preßprozesse, welche auf der gestrigen Tagesordnung des hiesigen Schwurgerichtshofes gestanden haben, sind vertagt worden. — Der Untersuchungsrichter Saraveanu hat gestern den Administrator der „Zara“, Herrn Andronescu, der am Sonntag vor dem Daciaaale vom liberalen Haufen mißhandelt worden ist, einvernommen. Die Folge der Aussagen der Herrn Andronescu wird sein, daß der Untersuchungsrichter mehrere Inhaber von Geschäften im Daciaaale als Zeugen vorladen wird.

Selbstmord aus Liebe.

Aus Craiova wird geschrieben: Eine Liebesaffaire, die sich in der Nähe von Craiova abgespielt hat, erregt hier tiefstes Mitleid. Der unglückliche Held derselben ist der Sohn des Grundbesizers N. N., der die Tochter des Grundbesizers N. S. aus der Gemeinde Georoeni liebte. Schon seit vielen Jahren verbrachten die jungen Leute die Ferien gemeinsam und oft sah man sie, da die Besichtigungen ihrer Eltern hart neben einander liegen, auf Ausflügen, so daß man allgemein annahm, aus den jungen Leuten werde ein Ehepaar werden. Herr N. S. dachte aber anders und vermählte seine außergewöhnlich schöne Tochter an einen Grundbesitzer aus einem anderen Distrikte. Als der junge N. dies erfuhr, stellte er sich, da er in Craiova weilte, krank und fuhr auf die Besichtigung seiner Eltern hinaus. Hier verschwand er aber bald. Anfänglich meinten die Eltern, ihr Sohn habe sich nach Craiova zurückbegeben. Da kam aber ein Waldhüter und meldete ihnen, er habe die Leiche des jungen N. an einer alten Linde im Walde hängen gefunden. Die Meldung des Waldhüters war nur zu wahr. Die trostlosen Eltern erkannten ihr unglückliches Kind und fanden bei demselben einen Brief, in welchem der junge N. mittheilte, er habe sich an dem Banne erhängt, unter dessen Schatten er die schönsten Tage seines Lebens mit einem Weibe verbracht, das er geliebt, das ihn aber betrogen hat. Der Brief schloß mit den Worten: Mein letzter Wunsch ist, daß mein Körper neben dieser Linde verwehe.

Das deutsche Kaiserpaar in Abbazia.

Aus Abbazia meldet man: In Abbazia herrscht bereits wahre Festesstimmung; man rüstet sich, um der deutschen Kaiserfamilie einen großartigen Empfang zu bereiten. Es herrscht prachtvolles Frühlingswetter — tempo per imperatore heißt es im Volksmunde. Die Villa Angiolina, in der die kaiserlichen Kinder mit ihrem Erzieher und die Suiten, sowie die Villa Amalia, in der die kaiserlichen Gäste selbst wohnen werden, sind glanzvoll ausgestattet und im Einverständnis mit dem Obersthofmarschall Grafen Büdler so eingerichtet worden, daß die Bequemlichkeiten des Hauses, ja selbst die gewohnten Kleinigkeiten in der Aufstellung der einzelnen Möbelstücke hier ganz so wie in dem Berliner Schlosse zu finden sein werden. Der Dampfer „Moltke“ liegt, von der Terrasse der Villa Amalia aus gesehen, gerade vis-à-vis; wie es heißt, sollen sich bald noch zwei andere deutsche Kriegsdampfer zum „Moltke“ gesellen. Der Zug von vornehmen Deutschen ist bedeutend. Fremde, die in Abbazia keinen Platz finden, gehen nach dem benachbarten Fiume und nehmen dort Station. Kaiser Franz Joseph wird von Miramar aus mit der Nacht „Greif“ in Abbazia eintreffen; mehrere Festlichkeiten werden dann in Abbazia stattfinden, Seefeste, Galavorstellungen im Saale des „Hotel Stephanie“ und in dem benachbarten Kommunaltheater von Fiume, ferner Festbankete und Dationen für die befreundete deutsche Marine. Der Zug von Gästen aus der Ferne wie von den benachbarten Küstenländern ist schon jetzt ein bedeutender und, wie gesagt, hat auch das deutsche Reich bereits heute zahlreiche, zumeist vornehme Persönlichkeiten mit Frauen und Töchtern, darunter wahre Nordlandschönheiten, entsendet, die in Abbazia, Lovrana, Fiume, Tza und Bolosca Aufenthalt genommen haben. Auf den Höhen des Monte Maggiore und den Inseln Veglia und Cherso werden Höhenfeuer für den Abend der Ankunft der deutschen Kaiserin arrangirt, auf den Hafen von Fiume ankernden Schiffen große Feuerwerke. Die Munizipalität von Fiume wird der Kaiserin ein prachtvolles Bouquet überreichen; die Manchette ist aus creme Noiree, mit echten Spizen und Straußfedern gepunkt. An dem Bouquet werden vier theuere Schleifen hängen, und zwar die ungarische und Fiumaner, sowie die deutsche und preussische Schleife. Das Bouquet wird von kolossalen Dimensionen sein und aus weißem Flieder von Kornblumen bestehen und in der Mitte die deutsche Kaiserkrone aus den seltensten Orchideenblüthen enthalten. Es ist der Wunsch der Kaiserin Auguste Victoria,

welche ruhebedürftig ist, daß sich ihr Einzug so still als möglich vollziehe und daß ihr Aufenthalt ruhig und ungestört bleibe. Die erste Begrüßung der Kaiserin wird in der Station Mattuglie erfolgen. Dort wird im Auftrage Sr. Majestät Statthalter v. Rinalbini die hohe Frau erwartet u. empfangen. Die Kaiserin, die Prinzen u. das Gefolge werden Landauer besteigen, welche sie nach Abbazia bringen; der Statthalter wird dem Wagenzug vorausfahren. In Abbazia wird die Kaiserin in der „Villa Amalia“ vom Direktor der Kuranstalten, Herrn Silberhuber, begrüßt werden. Im Gefolge der Kaiserin werden sich befinden: Obersthofmeister Freiherr v. Mirbach, Hofmarschall Freiherr v. Syncker, zwei Hofdamen, Leibarzt Dr. Zunker und ein zweiter Arzt, der den Prinzen zugetheilt sein wird. Wann Kaiser Wilhelm hier eintrifft, ist noch nicht bestimmt, doch erwartet man seine Ankunft in der Woche vor Ostern, und glaubt, daß Kaiser-König Franz Joseph bald darauf zum Besuche des deutschen Kaiserpaars hier anlangen werde. Die Freude der Bewohner Abbazias über die Ankunft des Kaisers Franz Joseph ist umso größer, als der Monarch zum ersten Male hierherkommt. Kaiserin Elisabeth hat dem Kurorte vor fünf Jahren einen Besuch abgestattet, der aber nur wenige Stunden währte. — Inzwischen ist die deutsche Kaiserin in Abbazia bereits eingetroffen.

Ludwig August Frankl.

Wie man aus Wien berichtet, ist daselbst am Montag der Dichter Ludwig August Frankl, der in den Märztagen des Jahres 1848 unter der Studentenschaft Wiens eine hervorragende Rolle spielte, aus dem Leben geschieden. Er saß mit seiner Familie bei Tische und hatte mit Appetit sein Mittagmahl eingenommen. In heiterer Stimmung plauderte er über allerlei Dinge und freute sich, daß es seiner kleinen Enkelin, welche etwas leidend war, wieder besser gehe. Eben sollte der schwarze Kaffee aufgetragen werden, da sank der greise Dichter in seinen Lehstuhl zurück und verschied, ohne einen Laut von sich zu geben, ruhig und sanft; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Sein anwesender Sohn, ein junger Arzt, stellte Wiederbelebungsversuche an; dieselben blieben jedoch ohne Erfolg. Vor einer Woche hatte Dr. L. A. Frankl noch eine Spazierfahrt unternommen; seit dieser Zeit hatte er das Haus nicht mehr verlassen. Er fühlte sich in Folge seines hohen Alters sehr schwach, doch geistig war er immer noch rege. Montag Früh äußerte Dr. Frankl: „Morgen ist der 13. März, der denkwürdige Tag, der uns Allen, die wir dabei waren, unvergesslich bleiben wird.“ Ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Dichter, dessen ganzes Leben mit den Ereignissen des 13. März 1848 so innig verknüpft war, am Vorabend dieses Gedenktages das Zeitliche gesegnet hat. Noch am Sonntag mit der Anarbeitung eines Feuilletons beschäftigt, das, wie alljährlich, am Tage der März-Gefallenen in der „Neuen freien Presse“ erscheinen sollte, und auch erschienen ist. In der Nacht von Sonntag auf Montag hatte Frankl einen Anfall von Athemnoth zu überstehen. Sein Sohn Dr. Gotthard Frankl, reichte seinem greisen Vater kräftige Gegenmittel, so daß der alte Herr beim Erwachen sich wieder vollständig wohl fühlte. Die Todesnachricht kam Zebermann als traurige Ueberraschung, da von einem Siechthum des alten Herrn nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen war, auch davon nichts, daß Dr. Frankl vor etwa vier Monaten einen leichten Schlaganfall erlitten, den er Dank seiner wunderbaren Konstitution glücklich überstanden hat. Das Leichenbegängniß fand am Mittwoch Vormittag statt und war von der israelitischen Kultusgemeinde veranstaltet, deren Sekretär Dr. Ludwig August Frankl war. Ludwig August Frankl wurde am 3. Februar 1810 zu Thraß in Böhmen geboren. Was er im Laufe eines langen Lebens geleistet, das ist nichts Geringses dem Werthe und der Zahl nach. Als Poet, als Bürger, als Menschenfreund bethätigte er sich unablässig; dabei war er als Beamter — er führte von 1838 an durch vierzig Jahre das Sekretariat der Wiener israelitischen Kultusgemeinde — die Gewissenhaftigkeit selbst, ein Muster an treuer Pflichterfüllung. Mit dem Dichten begann er sehr frühzeitig; er zählte schwerlich mehr als fünfzehn Jahre, als er eine Reihe von Balladen und etliche Trauerpiele, unter diesen: „Wenzel der Heilige“, schrieb. Mit siebzehn Jahren ging er nach Wien, fand als Mitarbeiter Zulaß zu Hornmayer's „Archiv“ und widmete sich hier der Medizin. Seine Promotion zum Doktor erfolgte in Padua; er dachte kaum daran, als Arzt zu praktizieren. Schon hatte sein Name durch das 1832 erschienene „Habsburgerlied“, einem Perlenkranz von Balladen aus des Erzhauses Geschichte, Klang und Geltung errungen. Verschiedene Dichtungen waren nachgefolgt. Frankl trat mit den bedeutendsten Zeitgenossen in Verbindung, damals begannen jene vielerzweigten persönlichen Beziehungen, auf Grund deren er so viel Fesselndes zu erzählen wußte. Vor Einseitigkeit bewahrte ihn die Abwechslung in seinem Thun; zuerst redigirte er das „Oesterreichische Morgenblatt“, dann die „Sonntagsblätter“ und erwarb sich durch die letzteren besonders Verdienst um die Förderung des Kunstsinnes in Oesterreich. In den Tagen der Bewegung stand er auf Seite der freisinnig begeisterten Studentenschaft; er machte die „Sonntagsblätter“ zum Dolmetsch volksthümlicher Ideen, erfuhr aber in Folge dessen solche Unbill, daß er diese Zeitung im Oktober 1848 eingehen ließ. In März 1856

reiste er nach Jerusalem, um dort eine von Frau Elise Herz geb. Kämel gegründete Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalt einzurichten. Die Erfahrungen seiner Reise verwerthete er in dem lehrreichen Buche: „Nach Jerusalem“. Vor letzterem hatte er ein Epos: „Don Juan d'Austria“ veröffentlicht; nach dem Berichte aus dem heiligen Lande kam eine Schrift: „Aus Egypten“. Fort und fort ging bei Frankl neben dichterischer und schriftstellerischer Produktion die unermüdete Regsamkeit für öffentliche Interessen. Das Wiener Schiller-Monument vor der Akademie der bildenden Künste und das Blindeninstitut auf der hohen Warte müssen als seine Schöpfungen bezeichnet werden. Sein achtzigster Geburtstag wurde vor vier Jahren von allen österreichischen Literaturfreunden wie ein wahrer Jubeltag begangen. Er selbst hatte aus diesem Anlasse sein letztes Werk „Episches und Lyrisches“ erscheinen lassen.

Eine Fasten-Anekdote.

Aus Paris wird geschrieben: Die Prinzessin Mathilde ist eine von den wenigen Katholiken, welche durch einen besonderen päpstlichen Erlaß ermächtigt sind, während der Fastenzeiten Fleisch zu essen. Diese Dispens wurde ihr unter sonderbaren Umständen gewährt. Als die Königin von Westfalen, die Mutter der Prinzessin Mathilde, einmal Pius IX. im Vatikan einen Besuch abstattete, hatte der Papst ihr zum Zeichen der Erinnerung an den Besuch eine besondere Bulle anfertigen lassen, welche sie für ihre ganze Lebenszeit vom Fasten dispensirte. „Euer Heiligkeit werden verzeihen,“ sagte die Königin ein wenig verlegen, „aber ich habe auch ohne die Erlaubniß Eurer Heiligkeit das Recht, stets Fleisch zu essen, denn ich bin Protestantin!“ Papst Pius IX. lächelte und sagte: „Nun gut, so will ich die Dispens auf Ihre katholische Tochter Mathilde übertragen.“ Das geschah auch ohneweiters, und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag.

Konzert.

Konzert Kneifel.

Der wohlbekannte Professor Herr Anton Kneifel veranstaltet übermorgen, Sonnabend, ein Konzert, dessen abwechslungsreiches Programm einen genussreichen Musikabend verspricht. Von den zahlreichen Mitwirkenden nennen wir nur den allgemein beliebten Zithervirtuosen Herrn Gruber. Unter anderen interessanten Kompositionen befinden sich auf dem Programm auch zwei Theile aus dem berühmten Septett von Beethoven. — Der Anfang ist auf halb 9 Uhr festgesetzt.

Problematisches Glück.

Gar Viele glauben, daß ein Arzt, wenn er sein reichliches Auskommen hat und die Anerkennung seiner Patienten genießt, ein glücklicher Mensch sein müsse. — Das ist sehr problematisch; denn wenn er ein weiches, theilnahmsvolles Herz besitzt, wird er oft, wenn nicht immer, ein unglücklicher Mensch sein; besitzt er das nicht, nimmt er keinen Antheil an dem Wohl und Wehe Derer, die seine Hilfe suchen, so wird und muß er ein schlechter Arzt sein.

Ich könnte manche, ja viele Fälle anführen, die die Wahrheit dieses Axioms begründen, doch ich will nur einen erzählen, der mir ewig unvergesslich bleiben wird.

Es war in längstvergangener Zeit, in jenem Jahre, da Brüder sich bekämpfen mußten, um Oesterreich die Oberherrlichkeit in Deutschland zu entreißen, wo dieser Kampf in Böhmen tausendfältige Opfer forderte und Ströme von Blut flossen, da ward ich im August zu einem kranken Kinde gerufen, und die alte Frau, welche mir die Nachricht brachte, meinte, es sei wohl nur zur Beruhigung der Mutter, wenn ich hingehe, denn dem Kinde sei nicht mehr zu helfen. Ich folgte ihr auf dem Fuße und trat bald in eine einfach möblirte ebenerdige Wohnung, wo in einem Bette ein bleiches Kindchen lag, das kaum einige Monate alt sein konnte.

Die Mutter, ein noch junges Wesen mit von Gram durchfurchten und doch schönen Gesichtszügen, erhob sich mühsam von einem Stuhle und ging mir etliche Schritte entgegen. Sie war unfähig, mich anzusprechen, sie hob nur ihre Hände wie bittend mir entgegen und ihre großen geisthaften Augen sprachen ein so rührendes Flehen, daß auch ich nicht jene banalen Phrasen finden konnte, die Aerzte gewöhnlich beim Eintritt in ein Krankenzimmer als Einführungskaufel für nöthig erachten.

Ich ergriff ihre Hand, drückte sie leicht, und indem ich ihr freundlich und möglichst trostreich zunickte, trat ich an das Bettchen des kranken Kindes, welches ruhig dalag, und dem der Tod schon auf der Stirne geschrieben stand. Ich erkannte sofort, daß es nicht eigentlich an einer Krankheit, sondern an Schwäche zugrunde ging, denn es war ein unreif gebornes Kind. Es gab hier nicht viel zu untersuchen, und ich that es auch nur um der Mutter willen die athemlos, erwartend neben meinem Stuhle stand.

Ich wendete mich zu ihr, und da traf mich wieder jener Blick unfähiger Bangigkeit, der mir wieder die Stimme raubte und mir das Herz zusammenschürzte, so daß ich kein Wort des Trostes oder wenigstens der Theilnahme über die Lippen brachte.

Ich hatte damals als junger Arzt noch nicht die

eiserne Stirne, die ich heute habe, und mit der ich jetzt die brennendsten Seelenschmerzen vor meinen unglücklichen Mitmenschen zu verbergen vermag, wenn auch mein Herz darum nicht alt geworden und mir auch jetzt noch die Thränen oft näher stehen als das trostreiche Lächeln, das ich den armen Leidenden zeigen muß. Ich vermüthe daher, daß damals meine Miene wohl ebenso trostlos gewesen sein mag, wie die der jungen Frau, und sie mag die Wahrheit recht deutlich darin gelesen haben, denn sie sank in die Knie und ein herzzerreißender Wehlaut entrang sich ihrer gequälten Brust.

Nun ermannte ich mich; wenn ich schon nicht helfen konnte, mußte ich wenigstens aufrichten, trösten, und indem ich ihr sanft über den Scheitel strich, sagte ich so fest, als meine innere Bewegung es gestattete: „Verlieren Sie den Muth nicht, liebe Frau, Ihr Kind lebt, und wenn unser Können auch gering ist, so kann die Natur doch immer noch helfen, so lange noch ein Lebensfunke glimmt; darum dürfen wir die Hoffnung nie verlieren.“

Das wirkte wie Balsam auf ihr wundes Herz; sie erhob den Kopf, ergriff meine Hand und zog sie an ihre Lippen. — Ein Strahl himmlischer Freude glänzte in ihren Augen, als sie mir antwortete: „O wie danke ich Ihnen; Sie werden sein Kind retten!“

Die Wirkung, die meine herzlich gemeinten Worte sichtlich auf die Arme gemacht hatten, that meinem jungen Herzen so wohl, daß trotz der so traurigen Umstände mein Selbstbewußtsein sich gehoben fühlte und ich ihr bethenerte, daß kein natürliches Mittel veräuert werden würde, ihr Kind am Leben zu erhalten. — Sie dankte mir mit rührenden Worten und ich verließ sie mit dem Versprechen, am nächsten Morgen wieder zu kommen.

Ich kam pünktlich und fand das Kind um etwas kränker als am vorigen Abend; der Puls war fast gänzlich erloschen, der Athem unmerkbar und nur die zeitweilige leise Bewegung der Fingerringe zeigte noch Leben an.

Ich bedeutete der Mutter, daß ich wohl Schlimmeres befürchtet habe, und daß sie um des Kindes willen sich schonen müsse; dazu gehöre vor allen Dingen mehr Ruhe des Gemüthes; was sollte aus dem armen Kinde werden, wenn es, gerettet, seine Mutter verlieren müßte?

Das wirkte, sie ward ruhiger und nun erfuhr ich ihre traurige Geschichte.

Sie war die Tochter bescheidener, aber anständiger Geschäftsleute und hatte vor vier Jahren ihren Friedrich kennen gelernt; sie zeigte mir sein Bild, er war in Leutenants-Uniform. Weil sie Beide arm waren, konnten sie sich nicht heirathen, aber sie liebten sich zu sehr, um entsagen zu können. „Als wir unser Kind erwarten mußten,“ fuhr sie fort, „nahm ich diese bescheidene Wohnung und arbeitete nach Kräften, um meinem Friedrich nicht beschwerlich zu fallen. Wir waren so glücklich, wenn wir unsere kleine Herzen konnten, und wir bauten die schönsten Luftschlösser für unser liebes Kind.“

Aber, es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein; das Glück dauerte nicht lange, sein Regiment mußte fort nach Böhmen und nach endlosem Harren und Sorgen erfuhr ich zu meinem Entsetzen, daß er seit der Schlacht bei Königgrätz vermißt werde.“

Der Schmerz überwältigte sie derart, daß sie nicht weitersprechen konnte; ich wußte genug und wagte nur noch die Bemerkung, die tröstlich sein sollte, obwohl ich selbst sie nicht für glaublich hielt, daß er vielleicht verwundet in Feindeshände gefallen sei, wo er gewiß gut gepflegt werde und bald wieder zurückkehren würde.

Sie reichte mir für diesen schwachen Trost die Hand, auf die ich mit innigstem Mitgefühl meine Rippen drückte. Wie schwach und machtlos fühlte ich mich in diesem Augenblick; ich konnte dem Kinde nicht helfen und die Leiden dieser Armen nicht lindern, ich konnte sie nur mit dem trösten, was ich selbst für Lüge hielt.

Ich entfernte mich diesmal mit schwererem Herzen, als ich gekommen war.

Während dieses Tages ging ich wie verloren herum; die wenigen Patienten, die ich damals zu behandeln hatte, mochten sich wohl wundern über meine Zerstreutheit und wie kurz ich dieselben abzufertigen trachtete. Ich zählte die Viertelstunden, ja die Minuten, denn es zog mich hin zu ihr und ihrem armen Kinde und doch fürchtete ich mich wieder, denn ich wußte, daß ich dort nicht helfen könne.

Als ich am Abend hinkam, war es bereits dunkel; ich trat unangemeldet leise ein, und als ich ins Krankenzimmer kam, brannte die Lampe trüb. Ich sah die Mutter beim Bettchen kniend, die Arme und den Kopf auf der Leiche ihres Kindes ruhend.

Ich trat heran, um sie aufzurichten; ich nahm ihre Hand, sie war kalt und fühllos wie ihr Kind. Auf dem Boden lag ein Zeitungsblatt, ich nahm es auf, es enthielt die nachträgliche Liste der Gebliebenen vom Regiment Nr. 10. Das Blatt entfiel meiner Hand und Thränen traten mir ins Auge; ich war ja damals im Herzen und im Gemüth noch ein halbes Kind.

Lange, lange stand ich mit gepreßtem Herzen; ich konnte mich von der mir durch das Unglück theuer gewordenen Leiche nicht losreißen. Dann raffte ich mich auf und ging leise von dannen.

Der Arzt, der ein warmes Herz hat, kann kein glücklicher Mensch sein. —sch.—

Das Amulett.

Von Oskar Keller.

Der ehemalige Bäcker Jurko Wladimirjowitsch Schapskoj war weit und breit als großer Kunstfreund berühmt und bekannt. Er hatte seit seiner Erhebung in den Adelsstand — die ihm zu theil wurde, weil er bei einer Armeelieferung den Staat um rund eine halbe Million Rubel betrogen hatte — nur die eine Leidenschaft, seinen Namen in aller Welt Mund zu bringen. Nichts machte ihn so glücklich, als sein Ruf, für den eine große Anzahl von Freunden sorgte. Sie gingen alle bei ihm ein und aus diese Herren, die stolze Namen trugen und doch Nichts hatten, als bloß große Manieren und ewigen Geldmangel; sie aßen an seinem Tische, rauchten seine Zigarren und erlaubten ihm dafür, Schulden für sie zu zahlen. Was er mit großem Vergnügen that, weil er dann prahlen konnte, die verschiedenen Schlachzizeu, Barone und Grafen in der Tasche zu haben. Vielleicht wird einer von ihnen sogar seine Tochter heirathen müssen; wenn Jurko Wladimirjowitsch nur will, kann seine Baska Marianowna Fürstin werden — Fürstin mit verpfändeten Besitzungen am Uralabhänge, bei Bacum oder am Don — die alle mit samt die Stempelgebühr nicht werth sind, die eine Uebertragung kosten würde.

Sie und da traf es sich wohl, daß sich unschuldigerweise auch ein etwas werthvollerer Kopf in die Salons des ehemaligen Bäckers verirrte. Ein solcher war ein deutscher Sonderling aus Riga, der hieher gerathen war durch einen französischen Tanzkünstler, der als Sammler alter Münzen und Denkzeichen in Fachkreisen als Autorität galt. Und da der Deutsche aus Riga, der in seinen besseren Zeiten Gymnasial-Professor gewesen sein will, sich sehr viel mit Münzkunde befaßte, war die Berührung zwischen ihm und dem Tanzmeister bald hergestellt. Jurko Wladimirjowitsch Schapskoj hatte aber die große Freude, bei sich gleich zwei Numismatiker zu sehen die ihr Talent in seinen Vorzimmern antichambriren ließen.

Ihre gelehrten Dispute waren zwar für ihn spanische Dörfer, aber er betheiligte sich doch dabei, nur um den Prinzen Rajtschko-Bardzkoj zu ärgern, der es nicht begreifen konnte, wie man sich um Geldstücke streiten kann, die längst außer Cours gesetzt sind.

„Dummes Zeug“, meinte auch der bekannte Lehemann Gorosienko, der bei der Garde diente und seit einer unendlichen Reihe von Jahren auf den Sanct Anna-Orden und die Beförderung wartete, „da habe ich auch solch ein Stück, wie Sie es zu nennen belieben — was ist es werth?“

Mit diesen Worten reichte er dem Franzosen seine Uhr hin, an deren Kette unter anderen Anhängseln auch ein grünlich-verwitterter Stein in Gold gefaßt, hing — eine Art Amulett.

„Es soll ein Kosaken-Amulett sein“, fuhr er fort, „weiß der Himmel, aus Sibirien wo. Ich kenne es nicht.“

Der Franzose prüfte das Anhängsel, es aufmerksam von allen Seiten betrachtend.

„Scheint thatsächlich asiatisch zu sein“ murmelte er dann leise vor sich hin, „irgend ein Götzenbildchen, wie es dort üblich ist, um von der Person, die es trägt, Krankheiten, Schaden jeder Art abzuwenden. Bismlich selten.“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

Eine Stunde nach Mitternacht.

Von Thomas Cobb.

20. Fortsetzung.
XIV.

B e r z w e i f l u n g.

Lilly bereite Arthur nur neue Qualen. Je mehr Zeit verging seit seinem letzten Gespräch mit Hastings, umso weniger dringend erschien ihm die Nothwendigkeit, Crochurst zu verlassen, und je länger er bei Lilly blieb, umso stärker wurde der Wunsch, für immer zu bleiben.

Er hatte Alles überlegt und mit Mühe seine Neigung seiner Pflicht unterworfen, und jetzt, wo Lilly seine Neigung verstärkte, war die Pflicht in Gefahr, vollkommen bei Seite geschoben zu werden.

„Sie meinen, ich solle bleiben?“ fragte er, als ob sie die Thatfachen des Falles wüßte.

„Es ist unmöglich, darauf zu antworten, bis Sie mir sagen, was Sie auf den Gedanken brachte, fortzugehen! Ich kann Sie heute nicht verstehen! Sie sind so unergründlich, so geheimnißvoll, wie mein Bruder. Als ich Sie diesen Morgen sah, waren Sie wie immer. Sie sagten nicht ein Wort davon, daß Sie das Dorf verlassen wollen, und jetzt, am Abend kommen Sie hieher, mit einer Miene, als ob Sie eben Ihr Todesurtheil vernommen hätten und sagen mir plötzlich, ich solle Sie nicht wiedersehen!“

Je länger sie sprach, desto mehr schwand ihre angenommene Unbefangenheit und ihr Wesen wurde fast so ernst wie das seinige.

„Wenn Sie mir Alles mittheilen wollen,“ fügte sie

wandte er sich an den deutschen Gymnasial-Professor, „habe bis heute ein ähnliches Stück noch nicht gesehen.“

Der Deutsche, der in dieser Gesellschaft nie beim Namen, sondern nur bei seinem Titel Herr Professor gerufen wurde, übernahm Uhr und Kette. Er warf bloß einen kurzen streifenden Blick darauf, runzelte die Brauen und wurde ein wenig, unmerklich fast, blaß im Gesichte, das bald eine Blutwelle dunkelroth färbte. Seine Stimme schien unsicher zu sein, zu zittern, als er sich an den ewigen Lieutenant in der Garde wandte:

„Thatsächlich ein höchst seltenes Stück, ein Olu-rhai aus Szipahan. Ein Götzenbildchen aus Türkis mit einer frommen Inschrift. Ich kenne es aus einer gelungenen Nachbildung, die ich bei Professor Rostker in Cambridge gesehen habe. Das Original war einst in Besitze der British Numismatic Association zu London, kam von hier nach Paris ins National-Museum und wurde dort von einem kühnen Italiener gestohlen, der es einem reichen Sammler verkaufte, ich glaube für zwanzigtausend Pfund Sterling. Nach dem Tode dieses Mannes erbte es ein Freund von mir.“

„Und ich habe es von einem der schönsten Weiber der Welt“ schloß der ewige Lieutenant, „und hatte bis heute keine Idee davon, solch' einen Schatz bei mir herumzutragen. Das ist ja großartig!“

„Großartig,“ wiederholte der deutsche Gymnasial-Professor, „Ihre Russin ist wirklich ein herrliches Weib. Wohl eine Verwandte von Ihnen?“

Lieutenant Gorosienko lachte hell auf.

„Ja eine Verwandte,“ sagte er dann, da er des Professors merkwürdige, unerklärliche Unruhe bemerkte.

Dieser schien ganz verändert. Eine nervöse Hast zuckte in seinen Mienen, während es in seinen müden Augen blühend aufflackerte, wie vor zurückgehaltener Leidenschaft, wehe, bebend . . . als durchriesle dieses bitterliche Gefühl seinen Leib, seine Seele, die ein Geheimniß deckt und die sich hinaussehnt nach Licht und Friede.

„Dieses Olu-rhai aus Szipahan hat Sie ja ganz toll gemacht,“ begann der französische Tanzkünstler, — „oder ist Ihnen nicht ganz wohl?“

„Ach nein,“ wehrte der Gymnasial-Professor ab, „ich erinnere mich bloß einer merkwürdigen Geschichte, in der ebenfalls ein Amulett eine große Rolle spielte und die einen Freund von mir betraf.“

„Erzählen, erzählen!“ drängte sich jetzt Alles an ihn heran.

„Meine Geschichte ist sehr einfach“, begann der Professor, „so einfach, daß es sich gar nicht verlohnt, viel Aufhebens mit ihr zu machen. Es handelt sich selbstverständlich um eine Frau, um ein bestrickend schönes Weib, das einem armen Landsmann von mir den Kopf verrückt gemacht hat. Ach, wir sauerböspische Deutsche haben ein unendlich feines Gefühl für Cüre Nadeschdas, Wjerjas und Olgas. Mein Freund hat zu tief in die meergrünen Augen dieses Weibes geblickt — er war unrettbar verloren. Seine flammende, begeisterte Liebe war so sinnlos groß, daß er auf die Warnungen der Freunde nicht hörte und sie heimführte in seine stille Gelehrtenstube, daß sie der Götze seines Lebens werde. War sie ja so schön, so wild-schön, wie es eine Tochter des Kaufmanns nur sein kann, deren Ahnen herübergekommen sind aus den Thälern von Georgien. Ich sehe sie noch vor

hinzu, „so, — so werde ich Ihnen mit Vergnügen sagen, was ich darüber denke.“

Sie blickte ihn mit so viel freundlichem Interesse an, ihre Worte hatten einen so treuen Ausdruck von Kameradschaft, daß er für einen Augenblick beinahe im Begriff war, ihr Alles offen darzulegen. Aber diese Freundlichkeit war seine größte Gefahr, er verlangte darnach, sie in seine Arme zu schließen, — das Geschick aber wollte, daß er sie auf immer verlassen sollte.

„Ich gehe,“ antwortete er, „weil ich nicht ein anderes Leben zugrunde richten darf, um das meinige zu retten. Ich möchte Ihnen Alles sagen und alle meine Gedanken mittheilen, aber ich wage es nicht. In einigen Tagen werden Sie Alles wissen, das Geheimniß wird Gemeingut sein. Dann werden Sie verstehen, warum ich Sie verließ! Leben Sie wohl, Lilly!“ fügte er hinzu, indem er sich erhob und auf sie herablickte.

Ihr Gesicht war ganz verborgen, als sie mit gesenktem Kopf, das Kinn auf die Hand gestützt, mit heftig wogender Brust vor ihm saß.

„Ich bin überzeugt, Sie thun, was — was Sie für das Beste halten,“ sagte sie mit schwankender Stimme.

Warum reichte sie ihm nicht sogleich die Hand und ließ ihn gehen? Der Aufschub war verhängnißvoll. Es war so wenig nöthig, um alle Entschlüsse wankend zu machen! Arthur wußte, daß er sich nicht länger beherrschen konnte.

Endlich erhob sie sich, legte ihre kalte Hand in die seine, und so standen sie einige Minuten, ohne zu sprechen. Sie zog ihre Hand nicht zurück. Hätte sie sie zurückgezogen, so wäre Arthur gegangen, — in tiefem Kummer, aber doch mit einem Anschein von Frieden.

„Abschied nehmen ist traurig!“ sagte er mit einem Lachen, das beinahe spöttisch klang.

„Ja,“ erwiderte sie mit Thränen in den Augen und in ihrer Stimme.

mir, schlank und edel die Gestalt, geschmeidig wie der Leib des Panther. Im kleinen, bizarren Gesichtchen ein Paar glühende, verwunderte Augen, glänzende Sterne, deren zitternde Strahlen eine Seele in sich aufsaugen. So konnte nur ein Vampyr schauen, der Etwas von einem Engel hätte; ihr Blick durchrieselte mich immer wie ein süßer, qualvoller Todessehner, der so unendlich wohlthätig . . . als würden durch Thränenschleier, durch wallende Nebel Blitze zucken. Und so war auch ihre Seele, ihr Herz. Mit dem Empfinden eines Kindes war sie ein Teufel. Oft konnte sie bis zu Thränen gerührt werden, war ihr Gatte zärtlich — wie sie ein andermal den Sternenhimmel als Treppe für ihre Füßchen verlangte — ein unberechenbares Weib voller Widersprüche. Mein Freund, ihr Gatte, liebte sie aufrichtig, trug sie auf Händen und war glücklich. Bis sie eines Tages an ihn mit dem Verlangen herantrat, sie müsse das kostbarste Stück seiner Antiquitäten-Sammlung, ein Amulett, haben. Nicht die Schönheit des verlangten Gegenstandes reizte sie, wohl aber das Geheimnißvolle, das sich an diesen Stein aus der Krone des Liebesgottes knüpfte. Trug ihn nämlich ein treu Liebender, so war er gegen jede Gefahr des Lebens gefeit — bei der ersten Untreue aber, und sei diese auch bloß in Gedanken begangen worden, mußte der Träger eines unnatürlichen Todes sterben. Mein Freund glaubte nicht an dieses Märchen — ihm war einzig und allein um sein herrliches Objekt zu thun, das er sich so schwer verschafft hatte und dessen Beschreibung ihm die Dozentur an der Universität eintragen sollte, er schlug ihr ihre Bitte ab. Aber Ihr wißt doch, daß ein russisches Weib durch Widerspruch nur noch mehr gereizt wird — sie bekam schließlich das Amulett, das sie auch sofort ihrem Geliebten gab, um dessen Liebe und Treue sich zu sichern! Mein Freund, der seit jenem Augenblick sein Weib verloren, ist auf der Suche nach ihr — und sehen Sie, meine Herren, das zaubervolle Amulett ließ ihn sie finden, daß es sich an ihr bewahrte, was sich als Sage an diesen Stein knüpft. Ich meine das vom unnatürlichen Tode.“

„Unsinn!“ pläzte endlich Gorosienko heraus, den die schwüle Pause, die nach der Erzählung des Professors entstanden war, ein wenig verwirrte. „Was konnte ich denn wissen, wer sie ist . . .“ setzte er dann leise hinzu, gedankenlos, als könne er Nichts dafür, daß sich die zuckenden Lippen bewegten und diese Worte ihnen entrieselten. „Hier,“ schrie er dann plötzlich unvermittelt auf und riß mit kräftigem Ruck das Amulett von seiner Uhrkette, „hier Ihr Eigenthum, ich will es nicht haben . . . ich will noch leben, viel leben, viel leben . . . ich will nicht sterben.“ es dem Gymnasial-Professor, der leichenfahl am Tische lehnte, in die Hände drückend.

Jurko Wladimirjowitsch war in peinlichster Verlegenheit; er wußte nicht, was anzufangen, wie seine Gäste, die dieser Auftritt zu erregen schien, beruhigen. In seiner rathlosen Hilflosigkeit begann er den Gymnasial-Professor zu trösten.

„Seien Sie beruhigt, werther Freund,“ wehrte ihn dieser ab, „seit drei Jahren durchwanderte ich das Czarenreich, mein Weib zu finden — endlich!“ Er athmete tief auf und schwer, als bedrückte ein böser Alp seine Brust —

Tage sind seit dieser Begegnung zwischen dem Gymnasial-Professor und Gorosienko verfloßen. Die Zwei sahen sich während dieser Zeit nicht und schon hoffte Gorosienko, der fürchterliche Zauber des Amuletts werde doch nicht

Arthur's Hand schloß sich fest um die ihre, ein schrecklicher Kampf tobte in ihm.

Sie senkte den Kopf, um ihre Thränen zu verbergen, die sie nicht zurückhalten konnte. Im nächsten Augenblick waren seine Lippen auf die ihrigen gedrückt.

„Ich kann Sie nicht verlassen,“ sagte er, während sie ihre Hand mit Anstrengung zurückzog, um ihr Gesicht zu bedecken.

„Lilly!“ murmelte er, „sage mir, daß Du meine Frau sein willst, und ich fürchte nichts mehr!“

Einen Augenblick stand er da mit seiner Hand auf der ihrigen und suchte ängstlich sein Schicksal in ihren Augen zu lesen. Sie aber stellte sich zitternd zwei Fragen.

Ist dies also die Veranlassung seiner Abreise? Hat er denn an einer günstigen Antwort auf diese süßeste aller Bitten verzweifelt?

„Dann also,“ jagte sie durch Thränen lachend, „wollen Sie nicht gehen?“

„Versprich mir, mein Weib zu sein, Lilly, und alle Mächte der Erde und des Himmels sollen uns nicht mehr trennen!“

Ja, sie versprach Alles, was er verlangte und war glücklicher als sie je zuvor gewesen. Während der nächsten zehn Minuten erkannte er nichts als seine eigene Freude, bis Lilly den Zauber brach.

„Mein Bruder wird sich wundern,“ sagte sie, ihr Haar zurückstreichend. „Wir müssen in das Speisezimmer zu ihm gehen.“

So waren Arthur's gute Vorsätze unter die Füße getreten worden wie ein gewöhnlicher Pflasterstein. Er war gekommen, um dem zu entgehen, was er jetzt erfolgreich ausgeführt hatte. Ihre Aufforderung, in das Speisezimmer zu gehen, erinnerte ihn an seinen ursprünglichen Zweck.

„Lilly,“ sagte er, indem er sie von der Thüre zurück hielt, „Du erinnerst Dich, was Du mir heute

wirken — Frau Zivia Anastasianowna, von der er es ja erhalten, am Leben bleiben.

Für alle Fälle sollte sie so bald als möglich Petersburg verlassen und sich zur Schwester des ewigen Garde-Lieutenants, einer Wittve im Wolhynischen begeben, wo sie vor den etwaigen Nachgeklüften ihres beleidigte Gatten sicher sein dürfte. Wenn nicht mittlerweile etwas Merkwürdiges eingetreten wäre!

Gorostienko stand eben vor dem Spiegel und richtete seinen äusseren Menschen für die Parade her, als ihm der Diener die Post hereinbrachte. Durchgehends Briefe von zarter Damenhand, verschiedenfarbiges parfümiertes Briefpapier. Er brauchte bloß die Adresse ansehen, an der Schrift erkannte er die Absenderin; so eckig-steif konnte nur die kleine, aischblonde Schwedin schreiben, die verschörkelte Schrift verrieth die pikante Französin aus dem Chateau des fleurs, diese weichen Züge rühren von Sascha Alexandrowna her, der jungen Gattin seines gewissenhaften Obrists — bis er endlich auf einen Brief stieß, dessen gerade, harte Schrift ihm fremd war. Er erbrach ihn und zu Boden flatterte ein weißer, harter Karton. Lächelnd hob Gorostienko das Billet auf, warf einen Blick darauf und verfarbte sich. Die starren Augen im abschlahen Gesicht erweiterten sich, als wollten sie aus den Höhlen dringen — ihm ward so jammervoll öde, daß er sich kaum erhalten konnte auf den zitternden, schlotternden Knien. Er las sein Todesurtheil, denn das Aktionskomitee des „Volkswillens“ verkündete ihm in lapidarer Kürze, daß er sterben müsse, weil er einen der Jhrigen verrathen, das Weib eines Genossen verführt habe. Darunter stand von fremder Hand bloß ein Wort geschrieben, das ihm genug sagte: „Amulett.“

„Die Nihilisten“, leuchte er stöhnend. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen, als wäre sein Hirn gelähmt. „Das Amulett, das Amulett“, jammerte er, „der Betrüger an der treuen Lieb' stirbt eines unnatürlichen Todes.“ Und nun lauert dieser Tod ihm auf, dem er nicht enttrinnen kann, nie und immer. Das wußte er als guter Russe zu genau.

Er ließ anspringen und fuhr in rasendem Galopp zum Polizeichef. Er wird seine Hände küssen und ihn bitten, daß er ihn schütze vor den Mördern, daß er ihn verberge, ihn mit einer doppelten Mauer umgebe. Aber die Nihilisten können auch die Luft vergiften . . . !

Auf dem Polizeiamte wurde er an einen Unterbeamten gewiesen.

„Sie können den Chef jetzt unmöglich sprechen, Väterchen,“ meinte dieser, „er leitet jetzt das Verhör eines Mörders.“

Gorostienko erbeute und mußte sich niedersetzen, um nicht umzukippen. „Denken Sie sich, Väterchen“ fuhr der Beamte fort, „irgend ein Verrückter hat eine Frau ermordet, — ohne jeden Grund! Ohne jeden Grund! erschossen! Niedergeschossen hat er sie — und sich selbst dem Gerichte gestellt. Er ist jetzt beim Chef, Wissen Sie, was er sagt? „So straft man ungetrene Weiber“, sagt er, Ungetrene Weiber . . . hahaha! Er ist ein Deutscher aus Riga . . . ein Gymnasial-Professor . . . Doch was ist Ihnen, Väterchen . . . Sie werden doch nicht ohnmächtig . . . niedergeschossen . . . ganz todt ist sie!“

Gorostienko's Gesicht nahm einen schlaffen, müden Zug an, sein Blick wurde öde, hohl. Die grauen Mienen waren verstört, als er sich endlich erhob und lautlos entfernte. Langsam, als wollte er jeden Schritt erst überlegen. Denn

versprochen hast? Bist Du bereit, Tadel und Borwürfe zu ertragen, Alles zu ertragen, um meinetwillen?“

„Glaubst Du, ich würde Dich angehört haben, wenn ich dazu nicht bereit wäre?“ erwiderte sie. „Aber jetzt müssen wir zu Mathias gehen! Bitte, lasse mich gehen, Arthur! Er wird sich so sehr freuen! Und bitte, lasse mich Dein Lächeln noch einmal sehen! Es ist noch zu früh für Dich, strenge Blicke auf mich zu richten!“

Aber er war ebenso wenig im Stande, zu lächeln, als jetzt dem Pfarrer gegenüberzutreten. Wie konnte er dies wagen? Bei all seinem Glück, im Bewußtsein ihrer Liebe lauerte doch ein Schatten im Hintergrunde. Er hatte sie zur Frau verlangt und sie hatte eingewilligt und doch, wie konnte er sie heirathen? Nichts mußte Lilly mehr Vergnügen machen, als mit Arthur zu ihrem Bruder zu gehen, an seiner Seite stolz ihres Bruders Einwilligung zu verlangen. Aber Arthur's Gefühle waren ganz anderer Art. Er wußte, daß der Pfarrer das Geheimniß seines Bruders kannte, daß er auch seine arbeitsfelle Lage kannte und daß er demzufolge sein Benehmen für unehrenhaft ansehen mußte.

Arthur's höchster Wunsch war es, Lilly um jeden Preis zu gewinnen, und als seine Augen auf ihren Zügen ruhten, welche in ihrem neuen Glück schöner als je zuvor waren, — gelobte er sich, sie solle seine Frau sein, auch wenn die ganze Welt gegen ihn sein werde.

Es konnte nötig sein zu warten, aber er war sicher, sie werde sich darin finden. Es stand fest bei ihm, daß der Sieg seine Anstrengungen krönen werde, aber bei Allen wünschte er doch nicht, heute Abend vor den Pfarrer zu treten. Er hatte Zeit nötig,

um seine Pläne zu fassen, welche die Welt erobern sollten.

„Du wirst kein menschliches Wesen zwischen uns kommen lassen. Lilly! Sage mir, meine Liebe, daß ich der Erste in der ganzen Welt bin! Sage es mir, Lilly!“

„Nun, habe ich noch nicht Versprechungen genug gemacht für einen Tag?“ sagte sie. „Wie ungenügend Du bist! Aber Mathias wird ungeduldig werden, es ist nahe an zehn Uhr. Du bist schon eine Stunde hier. Komm, er weiß nicht, welche Ueberraschung ihm bevorsteht.“

„Vielleicht wird die Ueberraschung größer sein, als seine Freude?“

„Welcher Unsinn! Du weißt nicht, wie sehr er Dich liebt, viel mehr als ich. Wie düster Du heute Abend bist, und doch hast Du gesagt, ich könne Dich glücklich machen? Man könnte glauben, Du hättest gewünscht, daß meine Antwort anders ausfalle. Soll ich sie ändern?“

„Aber,“ sagte Arthur, „wenn Mathias Einwendungen macht, so wirst Du seinen Widerstand nicht zwischen uns kommen lassen, Lilly? Versprich mir das!“

Sie zog sich so weit zurück, als er zuließ.

„O Arthur, das mußt Du nicht von mir verlangen. Aber warum kommst Du auf diesen lächerlichen Einfall? Mathias wird sich so sehr freuen —“

„Aber wenn er sich nicht darüber freut? Wenn er dagegen ist, Lilly?“

„Ich kann eine solche Unmöglichkeit nicht voraussetzen, Arthur! Ich könnte Dich nicht ohne meines Bruders Erlaubniß heirathen, das könnte ich niemals thun! Aber sei ohne Sorge, wir wollen jetzt sogleich zu ihm gehen!“

Sie konnte Arthur nicht ohne ihres Bruders Ein-

willigung heirathen, das heißt, sie konnte nicht das Glück durch den Preis des Ungehorsams gegen Den erkaufen, der wie ein Vater zu ihr stand, und den sie mit der vereinigten Liebe zu Vater und Bruder liebte. Wie weit sie in der entgegengesetzten Richtung gehen konnte und was sie für Arthur ertragen konnte, das sollte die Zukunft beweisen. Aber er nahm ihre Worte auf als sein Todesurtheil. Von nichts war er fester überzeugt, als daß der Pfarrer seine Einwilligung nicht geben werde.

„Ich kann ihn heute Abends nicht sprechen. Es ist zu spät. Horch, Lilly, die Kirchenuhr schlägt zehn! Gute Nacht, meine Liebe! Gott segne Dich!“

Er schlang seinen Arm um sie und zog sie an seine Brust, mit einem so leidenschaftlichen Ernst, daß sie ihr erröthendes Gesicht an seiner Schulter verbarg.

„Du wirst Mathias nichts sagen, bis ich wiederkomme?“ fragte er.

So lange der Pfarrer in Unwissenheit über das Vorgesagte blieb, war es immer noch möglich, zu glauben, sie sei die Seinige.

Dann schritt er verzweifelt in die Nacht hinaus. Jetzt, wo er allein war, konnte er nicht länger sich selbst täuschen. Lilly konnte niemals seine Frau sein, denn wenn es der Pfarrer nicht heute Abends erfuhr, so mußte er es sogleich nach seiner Rückkehr aus London erfahren, wo er Hastings helfen sollte, Arthur's Glück zu vernichten.

Achtlos für alles Uebrige außer dieser Thatsache, gleichgiltig für den Weg, dem er folgte, schritt er weiter und weiter, bis er im Dunkel der wilden Octobernacht verschwand.

(Fortsetzung folgt)

Bunte Chronik.

Das Budget Monte Carlos 1893.

Wie der „Pensiero“ in Nizza meldet, haben die Einnahmen der Spielbank in Monte Carlo im abgelaufenen Jahre in Folge des allgemeinen schlechten Geschäftsganges eine große Einbuße erlitten, die sich auf mehrere Millionen Lire belaufen dürfte, während die Ausgaben bedeutend gestiegen sind. Es verkehren jetzt in Monte Carlo täglich 90 Züge, und zwar Marseille - Ventimiglia 27, Ventimiglia - Marseille gleichfalls 27 und 36 zwischen Monte Carlo und Mentone. Letztere, die nur im Winter verkehren, werden gänzlich von der Spielbank erhalten. Die Einnahmen der Spielbank dürften daher 1893 circa 37 Mill. Francs betragen haben. Davon sind jedoch 20 Prozent für die Spielverluste der Bank in Abrechnung zu bringen, dann 12 Mill. Lire, was die Auslagen für das Fürstenthum Monaco, dann Eisenbahnen, Neubauten zc. betrifft, so daß für die Aktionäre 16 Mill. Francs restiren dürften.

Ein neues Schnupfmittel.

Herr Dr. Roux theilt in einer Hyoner medizinischen Monatschrift der Welt sein neuestes Mittel gegen den Schnupfen mit, gegen den die Medizin bisher als ziemlich machtlos galt. Und einfach ist sein Mittel. Er empfiehlt, gleich bei den ersten Erscheinungen des Schnupfens mehrere Male im Tage die Dünste von kölnischem Wasser, das auf's Taschentuch gegossen wird, zwei bis drei Minuten lang einzuathmen. Der Erfolg sei sicher. Unerbittlicher Johann Maria Farina! Alle Toilettemittel und Parfüms hat sein Geheimmittel überbietet, dessen Rezept ihm von irgend einem verwandten Klosterbruder mit auf den Weg nach Deutschland gegeben worden sein soll. Erst neuerdings zog es dann nach Osten, um als Kulturträger in das Boudoir der reichen Russin und in den türkischen Harem einzudringen, nicht als Toilettemittel, sondern als Exzitans und Veranschungsmittel. Als ein „Schlagwasser“ hat es sein Erfinder in die Welt eingeführt. Diesen hohen Rang in der Pharmakopoe hat es nicht behaupten können, nun rückt es von Neuem ein in die Reihe der Arzneimittel, und wer sie kennt — die Qualen eines echten Schnupfens, der wird das neue Mittel zu schätzen wissen — wenn es hilft, wie Herr Dr. Roux verspricht.

Tolstoi und seine Verleger.

Vom Grafen Leo Tolstoi veröffentlicht das „Daily Chronicle“ einen Brief, worin derselbe von Neuem daran erinnert, daß er seit 1881 für seine literarischen Arbeiten keine Remuneration empfangen und Jedermann erlaube, seine Werke im Original, Uebersetzung oder Auszug zu veröffentlichen. „Verleger außerhalb Rußlands“, schreibt er, „scheinen von dieser Erlaubniß nicht immer Kenntniß zu haben. Es gibt sogar Beispiele, wo gewisse Verleger das ausschließliche Verlagsrecht für sich in Anspruch — nehmen und Anderen abstreiten, wie das kürzlich (anläßlich des Buches „Das Königreich Gottes ist in uns selbst“) zwi-

chen zwei englischen Firmen in London und zwei deutschen in München und Stuttgart der Fall war. Ich erkläre hiermit von Neuem, daß ich meine Werke allen Verlegern ohne Unterschied überlasse, die ihre Veröffentlichung wünschenswerth erachten.“

Eines Erzbischofs Tageswerk.

Aus London, 6. d., schreibt man: Der erste Bischof der englischen Staatskirche, der Erzbischof von Canterbury, verfügt über das hübsche jährliche Einkommen von 300,000 Mark; er ist dafür aber, wenn wir einem Artikel seines Sohnes (im „Goodwill“) glauben dürfen, ein sehr thätiger Mann. Er ist Bischof von Kent und einem Theil von Surrey; das bedeutet viel Hin- und Herreisen. Er ist die oberste Instanz in allen Angelegenheiten der ganzen englischen Kirche; das bedeutet Wahl der Bischöfe und Beilegung vieler schwieriger Fragen. Er ist das Oberhaupt aller englischen Bischöfe und der Vorstand vieler großer Schulen und hat zu guter Letzt noch Sitz und Stimme im Oberhaus. Sein Hauptgeschäft scheint das Lesen und Schreiben von Briefen zu sein. „Er öffnet soviel Briefe als möglich in eigener Person und liest alle selbst, die die Aufschrift „Privat“ tragen, den Rest besorgen seine drei Sekretäre. Die Sekretäre kommen dann mit ihren Körben, lesen die Briefe vor und machen Notizen, während der Erzbischof angibt, wie sie beantwortet werden sollen. Das geht den ganzen Tag fort; wenn immer er einen Augenblick Zeit hat, so heißt es „Briefe“, „Briefe.“ Die Sekretäre begleiten ihn auf seiner Fahrt zu Versammlungen und lesen ihm während der ganzen Zeit Briefe vor. In der ersten Zeit versandte er gegen 10.000, jetzt gegen 15.000 Briefe.

Eine deforirte Operettengesellschaft.

Der Sultan hat sämmtliche Mitglieder der in Konstantinopel gastirenden Operetten-Gesellschaft Stravolo, welche ihm und den Haremsdamen eine Separatvorstellung gab, mit Orden beglückt. Die beiden Direktoren, der Regisseur und die Solisten erhielten den Medschidieorden, die Solistinnen aber die Verdienstmedaille!

Ein neuer Kugelpanzer.

Nach Mittheilung einer Berliner Lokalkorrespondenz erfand Schneidermeister Dove einen verbesserten Kugelpanzer, welcher jetzt von Sachverständigen geprüft werden soll. Außerdem soll Dove eine Patrone erfunden haben, welche billiger als die bisher in der Armee verwendeten, nur drei Pfennige per Stück kostet und bei deren Verwendung die Heeresverwaltung rund sieben Millionen ersparen würde.

Unter den städtischen Straßengelehrten.

die in Chicago den Schnee von den Straßen fortzuschaffen, befindet sich James Moylan, ein persönlicher Freund des irischen Agitators Charles Stewart Parnell und einst einer der hervorragendsten Führer der Land League in Irland. Zerrüttete Vermögensverhältnisse bildeten die Veranlassung zu seiner Auswanderung nach den Vereinigten Staaten; hier brauchte er den Rest seines väterlichen Erbtheils auf und anstatt sich seinen Freunden gegenüber auszusprechen und sie um Hilfe zu bitten, zog er es vor, mit dem Besen in der Hand im Schnee zu arbeiten.

Eine Orgel aus Bambusrohr.

In der Jesuitenkirche zu Shanghai wurde jüngst eine Orgel eingeweiht, die von einem chinesischen Ordensbruder hergestellt wurde. Das Pfeifenwerk dieses Instruments ist nicht aus Metall gefertigt, sondern aus Bambus und der Wohlklang dieser Orgelpfeifen ist unvergleichlich schön. Man hat, so meldet der Berichterstatter eines englischen Blattes, in Europa noch niemals etwas Lieblicheres und dem Ohre Wohlgefälligeres gehört. Die Klangwirkung und die Tonfülle lassen sich nur als übermenschlich, als engelhaft bezeichnen. Die Bambusorgel gewährt aber auch rein materielle Vortheile; ihr Preis ist um zwei Drittel geringer als der Preis der in Europa gebräuchlichen Metallorgeln. Dabei darf nicht vergessen werden, daß so eine Orgel aus Bambusrohr durch jedes Kind vom Plage getragen werden kann.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 15. März. 6% Staats-Obligationen 101.50, 7% rurale Pfandbriefe —, 7% städtische Pfandbriefe 102.—, 6% städtische Pfandbriefe 100.50, 5% städtische Pfandbriefe 86.25, 5% perp. Rente 101.50, 5% amort. Rente 101.50, 4% Rente 84.—, 5% Communal-Anleihe 88.50, Nationalbank 1552, Baubank 127, Dacia-Romania 458.—, Nationala 462, Paris Check 100.10, Paris 3 Monate 99.50, London Check 25.27.50, London 3 Monate 25.07.50, Wien Check 2.03.—, Wien 3 Monate 2.01.00, Berlin Check 123.20.—, Berlin 3 Monate 123.7.—, Antwerpen Check 99.95, Antwerpen 3 Monate 99.35.

Wien, 14. März. Napoleon 9.91, Imperial —, türk. Pira 11.15, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 134.—, Kreditanstalt 366.15, österr. perp. Rente 98.20, Goldrente 119.90, ungar. Goldrente 117.90, Silberrente 98.—, Sicht London 125.—, Paris 49.40, Berlin 61.15, Amsterdam 103.35, Belgien 49.50, ital. Banknoten 43.30.

Berlin, 14. März. Napoleon 16.21, 5% rumänische Rente 96.90, 4% rumänische Rente 85.91, 4% rumänische Rente 84.30, Bukarester Municipal-Anleihe 96.—, effekt. Papiere Rubel 219.45, Disconto-Gesellschaft 190.—, Devis London 20.365, Paris 80.90, Amsterdam 168.70, Wien 163.15, Belgien 80.75, Italien 70.25.

Paris, 14. März. 4 1/2% franz. Rente 106.15, 3% franz. Rente 99.50, 4% rum. Rente 85.95, 5% rum. Rente —, ital. Rente 74.80, ungar. Rente 96.18, griech. Anleihe —, Ottomanbank 627.30, 6% Egypter 520.62, Türkenlose 107.62, London cheques 25.215.—, Devis Wien 199.75, Amsterdam 206.56, Berlin 121.93, Belgien 3/32, Devis Italien 13.—.

Paris (Boulevard), 14. März. 3% franz. Rente 99.15, 4% ital. Rente —, Ottomanbank 625.—.

London, 14. März. Consolides 99.10, Banque de Roumanie 6.1/4, Devis Paris 25.38, Devis Berlin 20.59, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.

Frankfurt a. M., 14. März. 5% rum. Rente 96.90, 4% rum. amort. Rente 83.60.

Wochenanweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 10. März 1894 weist folgende Biffern auf: **Aktiva.** Guth. + 9.125.182 Hypothekarmoten — Einzulaufende Werthe 2.272.963 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 19.559.252, durch Staatseffekten garantierte Anleihen 22.343.900, öffentliche Fonds 11.999.839, Effekten des Reservefonds 7.038.747, Effekten der Immobilien-Amortisation 963.245, Immobilien 4.765.860, Mobilien und Druckmaschinen 333.038, Verwaltungskosten 149.838 freie Depots 33.970.924 Laufende Rechnungen 11.140.763, Werthrechnungen 5.948.554 Total 179.358.583. **Passiva:** Kapital 12.000.000, Reservefond 7.194.640 Fonds zur Amortisation der Immobilien 963.833, Banknoten im Umlauf 115.092.900, Gewinn und Verlust 534 Zinsen und Diverse Benefizien 373.988 zurückzulehrende Depots 33.970.984, Laufende Rechnungen 7.816.127, Werthrechnungen 1.942.531. Total 179.356.583. Zinssuß 7% —, Estkompte 3%.

Verträge mit England.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute den mit England abgeschlossenen Auslieferungs-Vertrag sowie den Vertrag, betreffend die Abhundung falscher Herkunftangaben.

Fallimentsnachrichten.

Das Handelsgericht hat den Vergolder **Felix Gold** in der Strada Fantanei 95 fallit erklärt. Zahlungseinstellung 9. März. Gerichtskommissär Richter **N. Naumescu**, prov. Masseverwalter Rechtsanwalt **G. Maniu**. Termin 21. März, 3. und 18. April. Außerdem hat das Handelsgericht die Kolonialwaarenfirma aus der Calea Rahovei, **B. S. a. c. a. r. e. a. n. u.** und den Juwelier **A. K. ü. n. s. t. l. i. n. g. e. r.** aus der Strada Carol fallit erklärt. Im erstgenannten Falliment wurde der Rechtsanwalt **N. Ghigescu**, im letztgenannten Rechtsanwalt **G. T. Georgescu** zu prov. Masseverwaltern bestellt. — Das Tribunal von Jalomiza hat die Firma **M. a. n. o. l. e. S. C. s. c. h. i. n. a. s. i.** und **E. l. i. a. s. C. s. c. h. i. n. a. s. i.** fallit erklärt. Zahlungseinstellung 2. März. Prov. Masseverwalter Herr **D. Theodorescu**. Termine 22. und 29. März und 17. April.

Die Arbeiten am Eisernen Thore.

Man meldet aus Orshova, 12. März: Die wichtigste Partie der Regulierungsarbeiten an der unteren Donau,

nämlich die Schaffung eines Schiffahrtskanals mitten durch die Felsenriffe und Katarakte des eigentlichen Eisernen Thores, ist mit heutiger Tage vollkommen beendet worden. Es war hiezu die Beseitigung von 360.131 Kubimeter Felsen aus dem Flußbette erforderlich, da der Kanal eine Tiefe von 3 Meter unter dem niedrigsten Wasserstand haben mußte. Aus diesem Anlaß findet auf der Arbeiterkolonie am Eisernen Thor eine Festivität statt.

Bau zweier Passagierdampfer.

Auf der Turn-Severinaer Werfte der Regie der Staatsmonopole wird in den nächsten Tagen der Bau zweier Passagierdampfer in Angriff genommen werden, welche bestimmt sind, den Personenverkehr zwischen Turn-Severin und Galatz zu vermitteln.

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Wie die „Deutsche Ztg.“ von maßgebender Seite hört, dürfte der bisher aufgelaufene Verlust, den die Gesellschaft in den vergangenen Jahren erlitten hat, in der Bilanz per 1893 zu einem großen Theil abgeschrieben werden. Immerhin wird noch ein Rest verbleiben, der aus den Erträgen des Jahres 1894 zur endgiltigen Tilgung gelangen wird. In den Kreisen der Verwaltung hegt man die Hoffnung, daß, falls das heurige Jahr nicht eine Wendung zum Schlechteren im Geschäftsgange herbeiführen sollte, es möglich sein werde, pro 1894 eine kleine Dividende zur Auszahlung zu bringen.

Ausprägung von Gold- und Silbermünzen für Bulgarien.

Die für den 17. Februar, beziehungsweise 9. März d. J. bei dem kaiserlich bulgarischen Finanzministerium angeordnet gewesene Offertverhandlung wegen Prägung von Gold- und Silbermünzen im Werthe von 3, beziehungsweise 12 Millionen Frks. wurde bis auf Weiteres verschoben, da das genannte Ministerium beabsichtigt, einige Aenderungen in dem cahier des charges vorzunehmen und die Lieferungsfrist auszu dehnen.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Halle in Steinbruch vom 12. März. Tendenz: unverändert. — Vorrath am 9. März 139.577 Stück, am 10. und 11. März wurden 5089 Stück aufgetrieben, 2156 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 11. März ein Stand von 142.510 Stück. Preise unverändert.

Letzte Nachrichten.

Man meldet aus Berlin, 12. März: Der Kaiser hat sein Erscheinen bei dem morgigen parlamentarischen Abend Miquel's angekündigt. Diese Ernung des Finanzministers gilt als beste Widerlegung des Gerüchtes, daß die Stellung Miquel's erschüttert sei. Man erwartet bei dieser Gelegenheit bemerkenswerthe Aeußerungen des Kaisers. Offiziös wird entschieden dementirt, daß die Reise des Kaisers nach Abbazia durch dessen Befinden veranlaßt werde. Der Gesundheitszustand des Monarchen sei vorzüglich.

Die Gazzetta di Venezia versichert allen Dementis zum Troste, daß die Entsendung einer italienischen Flotten- Escadre nach Pola für den kommenden Sommer anlässlich des Besuchs des Kaisers Franz Joseph in Pola beschlossene Sache sei.

Aus Lecce wird gemeldet: Auf der Treppe des weltberühmten Palais Briganti explodirte eine große Bombe mit furchtbarer Detonation. Mehrere Stufen der herrlichen Marmortreppe, sowie sämtliche Fenster des Palastes gingen bei der Explosion in Trümmer. Die Gräfin Briganti, welche mit zwei Stubenmädchen allein das Palais bewohnt, ist in Folge des Schreckens gefährlich erkrankt. Als der That verdächtig wurden 28 Personen verhaftet.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Belgrad: In einer demnächst erscheinenden „Zwei Regenthschaften“ betitelten Flugschrift erzählt Risties, daß in den siebziger Jahren zwischen Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro Verhandlungen über die Begründung eines Balkanbundes stattgefunden haben; die betreffenden Verträge waren bereits ausgefertigt, doch scheiterten die Verhandlungen an der Unausführbarkeit des Vorhabens. Risties versichert, daß der Gedanke eines Balkanbundes sich nie werde verwirklichen können.

In einem Brief aus Konstantinopel tritt die Corr. de l'Est der Behauptung entgegen, daß die bulgarischen Schulen in Macedonien von Seite der türkischen Behörden irgend welchen Maßregelungen oder Verfolgungen ausgesetzt sind. Die ottomanische Regierung hat in letzter Zeit nur die Aufnahme gewisser statistischer Daten über das Schulwesen in den Vilajets von Koffowo, Monastir u. Salonichi angeordnet, da sie ein begreifliches Interesse daran hat, festzustellen, wie viel diplomirte oder mit Special Erlaubnißscheinern versehene Lehrer, wie viel Schulen und Schüler u. s. w. vorhanden sind. Nicht eine einzige bul-

garische Schule sei geschlossen worden, im Gegentheil, deren Zahl wäre fortwährend im Steigen. So hätten die eben vorgenommenen Erhebungen im Vilajet Koffowo ergeben, daß es dort 50 Schulen mit 2600 Schülern und 400 Schülerinnen gebe, und es stünden diese Schulen unter der Leitung des Metropolitens oder der Gemeinden, wodurch auch die Behauptung hinfällig werde, daß die Bulgaren zu Gunsten der Griechen benachtheiligt werden.

Das neue spanische Ministerium ist in nachstehender Weise gebildet: Präsidium: Sagasta; Finanzen: der derzeitige Direktor der Tabakgesellschaft Amos Salvador; Inneres: der derzeitige Gouverneur von Madrid, Aguilera; Arbeiten: Groizard; die Minister Capdebon (Justiz), Muret (Aeußeres), Lopez Dominguez (Krieg) und Pasquin behalten ihre Portefeuilles.

Telegramme.

Berlin, 15. März. Der Reichstag hat auf Vorschlag des Budgetausschusses von den 4 Millionen für das Denkmal Wilhelms I. 1.100.000 Mark als erste Rate bewilligt. Der Kredit für die Ersetzung des Schiffes „Falke“ wurde indessen mit 157 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Die Ursprungszeugnisse sind endgiltig aufgehoben worden. — Bei dem Festmahl, welches die Offiziere des Grenadier-Regiments „Alexander“ nach der Revue gegeben haben, brachte Kaiser Wilhelm einen Toast auf den Czaren, als den Chef des Regiments, aus. Der russische Botschafter, Graf Schwaloff, erwiderte mit einem Toast auf den Kaiser Wilhelm. — Bei der Berathung über die Vorlage, betreffend das Denkmal Wilhelm I., sprach Bötticher die Hoffnung aus, daß der Bundesrath den Beschluß des Reichstages annehmen wird. Dieser verzichtet auf die finanzielle Prüfung der Vorlage und läßt der Regierung innerhalb der 4 Millionen völlig freie Hand. Falls diese Summe nicht ausreichen sollte, werde der Bundesrath neue Vorschläge machen. Die Nation wünscht die schleunige Errichtung des Denkmals, und Deutschland ist reich genug, um die Pflicht seines Dankes gegen den großen Kaiser zu erfüllen. Gegen die Vorlage stimmten die sündendeutsche Volkspartei, die Unabhängigen und die Sozialdemokraten.

Wien, 15. März. Der bisherige zweite Bizebürgermeister Dr. Gruebl ist mit 88 gegen 13 Stimmen zum ersten Bürgermeister von Wien gewählt worden; der Antisemit Rieger erhielt 43 Stimmen. — Die öffentlichen Zeichnungen für die 40 Millionen Goldrente ergaben 60 Millionen nur von Personen, welche ihre Kapitalien unterbringen wollen.

Budapest, 15. März. Bei der Fortsetzung der Berathung über das Civilehe-Gesetz bekämpfte der Rumäne Scharban die Vorlage, welche nach seiner Meinung die Klüft zwischen den Nationalitäten vergrößern wird. Miklos machte darauf aufmerksam, daß Scharban in früherer Zeit in Bukarest gegen Ungarn agitirt hat.

Paris, 15. März. Die Hauptpunkte des Budgets für 1895 sind festgestellt. Es ist ein Defizit von nahezu 140 Millionen vorhanden, das aus dem Rückgange der Einnahmen und den neuen Ausgaben namentlich für Militär- und Kolonisations-Ausgaben herrührt. Dieses Defizit soll durch die 68 Millionen aus der Konversion und, durch neue, beziehungsweise erhöhte Steuern gedeckt werden.

London, 15. März. Sir Harcourt erklärte im Unterhause, daß die Regierung die Adresse mit dem Amendement Labouchere's der Königin nicht überreichen könne. Der Minister beabsichtigt, zum Schlusse der Berathung die Zurückweisung der Adresse und die Botirung einer anderen, welche lediglich den Dank für die Thronrede enthält, zu beantragen. In diesem Sinne hat das Haus denn auch entschieden.

Menton, 15. März. Der Kaiser von Oesterreich soll heute Menton verlassen.

Rom, 15. März. Nach der „Italia“ ist die Polizei den Urhebern des Anschlages von Monte Citorio auf der Spur.

Aufruf

an die Angehörigen des Deutschen Reiches.

Das bisherige Komitee für die Geburtsfeier Sr. Majestät des deutschen Kaisers richtet an alle deutsche Reichs-Angehörige in Bukarest die Aufforderung, **Sonntag, den 6./18. März, Abends 8 Uhr** im Marmorjaale des **Hotels Union** erscheinen zu wollen, um eine Vereinigung aller deutschen Reichsangehörigen zu bilden.

Diese Vereinigung bezweckt:

1. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande und den warmen Sinn für Alles, was dasselbe berührt, rege zu erhalten;
2. Um bei patriotischen Anlässen, und für die allgemeinen Interessen der deutschen Reichsangehörigen-hier selbst die erforderliche Vertretung zu schaffen.

Das Komitee.

Bukarest, 28./12. März 1894.

Kurs-Bericht vom 15. März n. St. 1894

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig. 1893, 1894, and various bank notes.

Wasserstand

Table showing water levels (Wasserstand) at various locations along the Danube (Donau) and its tributaries, including Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Doktor Wilhelm Saller

Advertisement for Dr. Wilhelm Saller, a specialist for women's ailments, located at Boulevard Carol I No. 31.

Dr. Davidovitz

Advertisement for Dr. Davidovitz, a specialist for throat, skin, and children's ailments, located at Calea Călaragilor Nr. 7.

Jean Durieu's Frühstückstube

Advertisement for Jean Durieu's breakfast room and delicatessen shop, located at Strada Karageorgievici.

Chemisch = biologisches Laboratorium.

Advertisement for a chemical and biological laboratory, offering analysis services for various substances.

Geschäftsübernahme.

Advertisement regarding the takeover of a business, mentioning the pharmacy of Dr. W. Welle.

Lehr-Zeugnisse

Notice regarding certificates or diplomas available at the Bukarest Tagblatt printing house.



Printemps

Advertisement for the Printemps department store, featuring a large illustrated catalog for the summer season.

Advertisement for Jules Jaluzot & Co. in Paris, offering a free and postage-free catalog of fashion items.

Stefan Savlicek

Advertisement for Stefan Savlicek, a men's tailor, located at Strada Mihai-Voda No. 1.

Zu verpachten

Advertisement for a property for rent, located in Giurgiu, including a house and garden.

Marie Hertel

Advertisement for Marie Hertel, a doctor from Berlin, specializing in rheumatism and other ailments.



Bitter Alessandriu

Advertisement for Bitter Alessandriu, describing its benefits for digestion and as a cholera preventative.

Advertisement for Bitter Alessandriu, mentioning its availability in all shops and warning against counterfeits.

Hotel Concordia-Saal

Advertisement for the Hotel Concordia-Saal, located at Str. Smărdan No. 51, featuring a variety of entertainment and dining options.

Zur Guten Stunde.

Advertisement for 'Zur Guten Stunde', a family magazine featuring stories, novels, and illustrations.

Additional information for 'Zur Guten Stunde', including contact details for the publisher.

Placierungsinstitut

Advertisement for a placement institute, established in 1882, offering services for job seekers.

BUCHDRUCKEREI

Advertisement for a printing house, located at Str. Lipsaniei No. 2, offering various printing services.

Agentur-Firma

Advertisement for an agency firm, seeking a representative for Bukarest and Craiova.

BROMKALIAM LAROZE

Advertisement for Bromkaliam Laroze, a medicinal product used for various ailments.

= Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben“. =
Soeben erschien im Anschluß an das berühmte Werk:

Die Schöpfung der Tierwelt

Von Dr. Wilh. Haacke

Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kühnert, G. Mützel u. a.

13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

222 4

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben sieben Clavire zur Verfügung) bei Frau Jeanne Pennhoff, Str. Luterana 8, zu ebener Erde. Eingeführt ist: Handarbeit u. Nähschule nach Methode der Soala Profesională wofür speziell eine Lehrerin aufgenommen ist. 47 16

Offene Stelle.

Ich suche für die Leitung meiner Werkstätten einen tüchtigen, selbstständigen Werkführer.

P. Keilhauer.
Strada Javor Nr. 38.

261 2

S. A. Mayer & C. Cohen

Bucarest, Calea Grivița 191
neben dem Nordbahnhof

Fabrik und Depot von Kanholz

und gehobelten Fußbodenbrettern mit Ruth und Feder.

Traversen aus Deutschland. — Eisenbahnschienen.
Eisenblech aus Deutschland. — Cement-Portland
Marke „Blauer Bär“. — Hydraulischer Kalk von
E. Manoel in Comarnic.

„Billigste Preise“

Jede Bestellung aus der Provinz wird prompt
effektiert. 212 5

Bauplätze zu verkaufen

auf dem Gramont-Platz im 2. Rayon der Stadt, zwischen den Straßen 11 Junie und Rahovei gelegen. Neuangelegte Straßen, kanalisiert, drainirt und gepflastert laut Plänen und Genehmigung des hohen Stadtrathes, durch die definitiv beschlossene Verlängerung des Boulevard Municipal werden diese Plätze in direkte nahe Verbindung mit den Markthallen, dem neuen Justizpalast und dem Centrum der Stadt gebracht. — Sehr billige Preise. — Informationen bei G. A. Suter, Eigentümer, Str. Sf. Spiridon 39. Ecke der Strada Teilor. 164 9



W. Singer

Strada Dómnei No. 8
vis-à-vis der Post

Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen

in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.

Spezialität:
Badewannen.

Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit
Billigste Preise 475 84

Neues Placirungs-Institut

unter Leitung der Fräulein W. & M. Göttliche
No. 29, STRADA CAMPINEANU No. 29,
empfiehlt Lehrerinnen, Gouvernanten und Bonnen. — Korrespondenz mit dem Auslande. — Pension für stellenlose Damen. 113 13

Makulatur-Papier


70. Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt.“

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons Redaktions-Post.
Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode u. Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstl. Handarb.



Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstr. 38; Wien I Dperngasse 3.



Eisengiesserei und Fabrik „COMETUL“

übernimmt die Installation von Central-Heizungen (Caloriferen) perfektionirtestes und einfachstes System zu mäßigen Preisen. Zahlreiche Anlagen funktionieren in vorzüglichster Weise, was aus Attesten der betreffenden Klienten zu ersehen ist.

Adolf Salomon

Fabrik: Strada Dultur 20. Niederlage: Strada Doamnei 14.
Niederlage in der Provinz:
In Jassy bei Herrn Jacques Davidovici, Strada Lapujneanu 37. — In Craiova bei Herrn Petrasche Andreesen, in T-Magurele bei Herrn J. M. Elias. 1011 17

Josef Bratislaw

Bukarest, Strada Dómnei No. 12, Palatul Societăței Naționale.

Technisches Bureau.

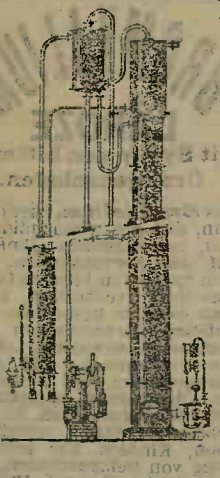
Mühleneinrichtungen für Dampf- und Wasserbetrieb, Dampfzügen, Spiritus- und Petroleumfabriken. — Lieferung von Eisenbahnmateriale für fixe und transportable Bahnen, sowie auch Ausführung dieser Arbeiten. Lieferung von stabilen und halb-stabilen Dampfmaschinen und Dampfesseln, Maschinen für mechanische Werkstätten und technische Artikel.

Amerikanische landwirthschaftliche Maschinen.
Einfache Nähmaschinen und Binder
„Champion“
Lokomobilen und Dreschmaschinen „Chicago“
Petroleum-Motoren.

Otto Hentschel, Grimma, Agr. Sachf.

Maschinenfabrik, Eisengießerei, Kupfer- u. Kesselschmiede.
General-Vertreter für Oesterr.-Ung., Rumänien und die Balkanstaaten Herr Karl Klein, Kronstadt 7-bürgen, Waisenhausgasse 5.
Specialvert. für Bukarest: Eugen Kartheiser Bukarest Strada Radu-Boda 20.

Anlagen für die
Dampfziegeleien, Thonwaaren und Cementfabriken, Muffenrohrfabriken.
System Petroleumraffinerien
Spiritus und Gese-Industrie u. Brauereien
Dampfmaschinen, Dampfessel, Dampfkokkessel, Pumpen, Transmissionen, Misch- u. Kühlapparate, Dämpfer, Destillirapparate, Rectifizierapparate, Fruchtbrauntwein- und Cognac-Apparate etc. etc.
Ziegelpressen, Walzwerke, Thonschneider, Kugelmühlen etc. Mühlen, Sägegatter, Petroleum-Destillirapparate, Kühler, Ueberhitzer, Luftkompressen, Filterpressen, 186 7
Spiritus- und Petroleum-Reservoirs etc.



Bis jetzt unübertroffen !!!

Nur dann echt, wenn die dreieckige Flasche mit nachstehendem Streifen (rother u. schwarzer Druck auf gelbem Papiere) verschlossen ist.

Medalie de merit

W. Maager's echter gereinigter



LEBERTHRAN

(in gesetzlich geschützter Adjustirung)

WILHELM MAAGER

in WIEN.

Von den ersten medizinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will.

Flacon der gelben Sorte Fres. 2.15
" " weissen " " 3.20

General-Depot für Rumänien
bei
V. THÜRINGER in BUCAREST
Calea Victoriei 154.
Zu haben in den meisten Apotheken Rumäniens.
Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

